

Die Bedeutung der Ortsnamen im Kreise Quersfurt.

Von Prof. Dr. S. Größler.

Wenn man über die Vergangenheit eines Ortes etwas zu erkunden wünscht, so sieht man sich, abgesehen von selten erhaltenen älteren Denkmälern fast ausschließlich auf schriftliche Aufzeichnungen angewiesen, wenn überhaupt solche erhalten sind. Aber auch wenn solche da sind, so reichen sie in der Regel nicht weit in die Vergangenheit zurück, im innern Deutschland im günstigsten Falle bis in die Zeit der merowingischen Könige und nicht minder selten bis in die Zeit der Karolinger, so daß man selbst über die ältesten Orte im Durchschnitt höchstens eine ein Jahrtausend zurückreichende Kunde erlangen kann.

Anders steht jedoch die Sache, wenn wir eine Art von Urkunden ins Auge fassen, von deren Wert viele gar keine Ahnung haben und deren Alter weiter zurückreicht, als alles, was über den Ort je aufgezeichnet worden ist oder in ihm sich erhalten hat, das ist sein Name. Ja, von manchen Orten ist ihr Name überhaupt das Einzige, was auf die Nachwelt gekommen ist und somit ihr ehemaliges Dasein bezeugt. Jeder Ortsname aber enthält eine geschichtliche Nachricht und durchweg eine wichtige; er ist so zu sagen der Geburtschein der menschlichen Siedelung, welche ihn trägt. Nun sind aber viele von diesen Namen in Laufe der Jahrhunderte arg entstellt worden, nämlich durch Verschleifung, Verschrumpfung, also Verkürzung der ursprünglichen Form; die entstellte Form aber kann natürlich, ja muß zu völlig verfehlten Deutungen führen. Es ist daher, wenn man den geschichtlichen Kern aus diesem Namen gewinnen will, durchaus nötig erstens, daß man die ursprüngliche oder wenigstens die älteste erreichbare Form des Namens und ihre späteren Verunstaltungen ermittle und sodann, daß man sie richtig deute; zwei Aufgaben, die gar nicht so leicht sind, wie viele denken, da sie einerseits einen unermüdblichen Fleiß erfordern,

um dieser ältesten Namensformen aus oft schwer zu erlangenden Quellen habhaft zu werden, wie auch ihre Entwicklung bezw. Entartung festzustellen, und andererseits ein nicht geringes Maß von Kenntnissen, um sie sprachrichtig zu deuten. Früher ist man mit der Erklärung von Ortsnamen sehr leichtfertig, um nicht zu sagen leichtsinnig, verfahren, denn jedermann glaubte, das was ihm gerade bei dem Klange eines solchen Namens einfiel, in denselben legen oder aus ihm herauslesen zu dürfen, und daher erklärt sich die Fülle nicht nur so mancher oft läppi- schen Namensdeutungen, sondern auch die große Zahl der sogenannten redenden Wappen und Siegel von Dörfern und Städten. Um Beispiele dafür zu finden, braucht man nicht in die Weite zu schweifen, denn sie bieten sich überall in nächster Nähe dar. Höchst zuversichtlich, aber zugleich auch recht verkehrt geberdet sich, von der bekannten Ableitung des Namens Mansfeld ganz zu geschweigen, die Volksetymologie gegenüber einer Gruppe von Ortsnamen in den beiden Mansfelder Kreisen, deren Erzeugnis, ein wahrer Rattenkönig solcher Deutungen, als belehrendes Beispiel dienen möge. „Als Kaiser Heinrich V. — hören wir da — mit seinem Feldherrn, dem Grafen Hoyer von Mansfeld, gegen die Sachsen zog, die sich am Welfesholze gesammelt hatten, musterte er sein Volk an einer Stätte nördlich von Eisleben; darum nannte man das Dorf, das später an dieser Stelle entstand, Volkstedt. Und als er in die Gegend von Hübitz kam und die Sachsen erblickte, welche hinter Siersleben standen, rief er aus: „Sieh, hier ist Leben!“, fügte dann aber hinzu: „Wenn wir siegen wollen, haben wir hier Hitz nötig.“ Daher hießen seitdem die beiden Dörfer Siersleben und Hübitz. Als es nun beim Welfesholze zur Schlacht kam, griffen die Kaiserlichen Hitz an; davon hat das Hitzige Tal zwischen Hettstedt und Wiederstedt seinen Namen; dann kam es unweit davon zu einem starken Gedränge, darum nennt man jene Gegend Drengel; in einem vorüberfließenden Bache aber floß damals so viel Blut, daß es in roten Wellen zur Wipper hinabströmte und das Erdreich eine rote Farbe erhielt; davon heißt die Gegend die Rote Welle. Als nun die Kaiserlichen geschlagen waren und nach Eisleben zurückflohen und von den Anwohnern gefragt wurden, wie es denn mit ihnen stehe, antworteten sie: „Mit uns ist's aus!“ Darum erhielt das Dorf, wo sie das sagten, den Namen Ausdorf (Augsdorf). Die auf der Flucht Gefallenen wurden dann von den Sachsen bei Thondorf begraben. Davon erhielt dieses Dorf, welches früher Dodendorf gesprochen wurde, seinen Namen. Erschreckte Landbewohner aber flüchteten nach dem nahe gelegenen Gerbstedt, klopften an die Pforte des dortigen Klosters und baten um die Erlaubnis, sich hier niederlassen zu dürfen, darum

nannte man die von ihnen erbaute Vorstadt Kloppan.“ Kann es da Wunder nehmen, daß man Gerbstedt bald als eine Stätte der Garben, bald als eine Niederlassung von Gerbern; Alsleben als einen Ort, wo besonders viele Aale leben; Bösenburg als eine Burg, wo böse Menschen hausten; Teufschental als ein von Deutschen besiedeltes Tal, Querfurt als eine dem Betrachtenden „quer vor“ gelegene Stadt, Einzingen als eine Gemeinde zu deuten gesucht hat, die der Schulze nach geschehener Gründung des Ortes aufgefordert habe, mit ihm Eins zu singen? Und was hat man nicht alles aus dem Namen Eisleben herausgelesen? Die Einen wollten im Anschluß an eine frühere Namensform entdeckt haben, wie bei Siersleben: „Hier is Leben“. Andere fanden, die ägyptische Göttin Isis habe den Ort gegründet und dabei den Eislebern gezeigt, wie man einen guten Krappel braue; wieder andere meinten, an der Stelle, wo die Stadt jetzt steht, seien zunächst nur Eßlauben erbaut worden und von diesen habe die Stadt ihren Namen erhalten, und noch andere meinten, die Luft sei hier früher so eifig gewesen, daß man diese Tatsache der Nachwelt in dem Namen des Ortes überliefert habe. Noch kühner ist die Deutung des Namens Helbra. Dies soll nämlich davon seinen Namen haben, daß die Grafen von Mansfeld, wenn sie von Helsta nach Mansfeld geritten und bei dem jetzigen Helbra angekommen wären, allemal mit einer gewissen Befriedigung gesagt hätten: „Nu sin mer halb ra!“ d. h. die Hälfte des Weges ist zurückgelegt. Östlich von Querfurt lag vor Zeiten an der Stelle, wo jetzt der Querfurter Wiesenmarkt abgehalten wird, ein Dörfchen Eßelstedt, dessen Name aber, weil er sinnlos zu sein schien, schließlich in Eßelstedt verderbt wurde. An diese verderbte Form knüpfte man dann die Sage an, an dieser Stelle sei der Eßel des h. Bruno (nach dem Vorbilde der Eßelin Bileams) stetig geworden, d. h. habe nicht von der Stelle gewollt, um seinen Herrn vor dem Märtyrertode im Preußenlande zu bewahren, und darum sei das dort entstandene Dörfchen Eßelstedt genannt worden. Daß solche kindlichen, um nicht zu sagen kindischen Erklärungsversuche kein Gewinn für die Erkenntnis der geschichtlichen Vergangenheit eines Ortes sind, bedarf keines Nachweises. Da aber dergleichen noch immer Liebhaber und Bewunderer finden, so ist es wahrlich kein überflüssiges Werk, die Namen unserer Wohnorte wissenschaftlich zu erklären. Ohne wissenschaftliche Grundlage ist auf diesem Gebiete keine sichere oder zum mindesten keine wahrscheinliche Deutung zu erreichen. Manche Namen freilich sträuben sich hartnäckig gegen eine sichere Deutung; andere lassen eine mehrfache Erklärung zu; die Mehrzahl aber ist bei Zuhilfenahme der urkundlichen Formen klar und durchsichtig.

Da ich nun die Ortsnamen der beiden Mansfelder Kreise schon früher und zuletzt in der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der beiden Mansfelder Kreise“ zu deuten mich bemüht habe, so möchte ich nun für die bisher noch von niemand gedeuteten Ortsnamen des Querfurter Kreises, des durch uralte Beziehungen mit der Grafschaft Mansfeld verbundenen Nachbarkreises, die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und zwar zunächst nur für die Namen der noch bestehenden, wie auch der früher vorhandenen, aber zumteil längst wieder eingegangenen Wohnorte.

Die Wohnortsnamen bestehen höchst selten aus einem einzigen Worte; der weit überwiegenden Mehrzahl nach sind sie zusammengesetzt. Ein einfacher Name ist z. B. der von Groß- und Klein-Wangen an der Unstrut (urkundlich im Hersfelder Zehntverzeichnis etwa vom Jahre 800 Nr. 56 Uuangun), der Form nach ein dat. oder locativus pluralis mit der Bedeutung „an den Wiesenhängen“. Auch Winkel, jetzt in Tal- und Bergwinkel geschieden (um 800 im H. J. B. Nr. 27 Uuinchilla), ist ein solcher Name, der besonders häufig Siedelungen in abgelegenen Waldwinkeln oder Waldschluchten beigelegt wurde, eine Lage, die sowohl bei Thalwinkel im Wibertale, dem bei weitem älteren Dorfe dieses Namens, wie auch bei dem Dorfe Winkel in einem Waldtal der Wüste bei Alstedt zutrifft. Freilich können nicht ohne Weiteres alle Orte mit einfachen Namen als solche von hohem Alter gelten. So ist das Vorwerk Birckicht bei Wippach auf der Hochfläche über dem Talgrunde der Dissau, dessen Name ursprünglich ahd. birchahi, birkeho gelautet haben muß, schwerlich eine alte Gründung, was anzunehmen schon sein Lage verbietet.

Fast ohne Ausnahme alt sind dagegen unter den Orten mit zusammengesetzten Namen diejenigen, welche den Namen des Gewässers tragen, an welchem sie liegen, mögen sie nun mit dem Grundworte bach, oder aha (verkürzt a) oder Au (owa, ebenfalls verkürzt a) zusammengesetzt sein. Ihr hohes Alter erhellt schon daraus, daß es den Leuten, die ihre Ansiedelung nach dem Gewässer nannten, nicht nötig erschienen sein muß, es von anderen, an demselben Gewässer gelegenen zu unterscheiden, einfach deshalb nicht, weil jene noch nicht da waren. Erst für später kommende Ansiedler erwuchs die Notwendigkeit sich einen anderen Namen zu wählen.

Betrachten wir zunächst die Namen mit der Endung —a oder au, die ja überaus häufig aus dem Grundworte —acha = Wasser oder —owa = Aue zusammengeschrumpft ist, so zeigt sich, daß in dieser Gruppe gewaltsam ganz verschiedene Namen äußerlich gleich gemacht worden sind. Zunächst stellt sich heraus, daß die Namen Bedra, Crumpa, Dobichau,

Gulau, Gleina, Laucha, Leiha, Nebra, Pottlau, Schmirma, Schortau, Steigra, Zorbau fast insgesamt slavischen Ursprungs sind, denn nur bei Crumpa, Leiha, Schmirma und Steigra könnte deutscher Ursprung des Namens in Frage kommen. Das zeigt sich sofort, wenn man die ältesten Formen dieser Namen ins Auge faßt. Bedra heißt da nämlich Ubodori, Crumpa Crupa, Dobichau Dhuwige, Gulau Flawa, Gleina Glina, Laucha Luchowo, Leiha Liehicho, Nebra Neviri, Schmirma Smirman, Schortau Zeirduwa, Zorbau Zurbowe, Steigra Stegara. Die wenigen Namen dieser Gruppe aber, welche möglicher Weise deutsch sind, bieten der Erklärung außerordentliche Schwierigkeiten dar; sie bleiben daher mit den übrigen, die slavisch sind, einstweilen unbesprochen. Ein oberhalb von Wehendorf an der Diffe ehemals gelegenes Dörfchen Dissau läßt die ursprüngliche Endung —aha vermuten und bezeichnet offenbar einen Ort, der an einem mit Wasserschnellen (von ahd. diozo, diezo = Wasserschnelle; von diozan, diezen = laut tönen, rauschen, schwellen) dahineilenden Bache liegt. Auch der Name Goseck, der freilich heute arg entstellt ist, gehört hierher. Denn als Grundwort dient nicht etwa das Wort Eck, Ecke, sondern, wie aus der ältesten Form um 800 (im *S. J. B.* Nr. 170: Gozacha civitas) sich ergibt, das Wort —acha Wasser. (1041 und 1043 Gozeka, 1153 Gozzika, 1176 Gozicha, 1268 Gosigk, 1274 Goseck, 1374 Gossk, 1400 Goszka, 1420 Gossig, 1425 Gosegk.) Als Bestimmungswort dient hier das ahd. gōz = Guß, Regenguß, von giozan gießen. Der Name bezeichnet also ein nur nach starken Regengüssen fließendes Wasser und dann einen an solchem Wasserlauf liegenden Ort.

Wenden wir uns nun derjenigen Ortsnamengruppe zu, welche durch das Grundwort Bach ausgezeichnet ist (ahd. bah, bach, agf. becc, engl. beck, nld. beek, von bachen, pachan, bachen bachen = ein fließendes Wasser, welches wie beim Kochen in Wallung ist). Die hierher gehörigen Namen sind im ganzen, wenn wir von dem wüsten Zettenbach a. d. U. unterhalb Zscheiplitz absehen, weil dieses gar nicht unter sie gehört (denn es lautet um 800 im *Hersf. J. B.* Nr. 156 und 158 Zidamacha später Zedemich, 1400 Czodonich, und sehr spät erst Zettenbach), sämtlich klar und durchsichtig. Zunächst Leimbach bei Querfurt (um 800 im *S. J. B.* Nr. 99: Leimbach, 1181 Limbeke, 1214 Leimbeche, 1283 Limbecke, 1400 Lymbech) ist ein Ort, der an einem durch lehmigen Boden fließenden Bache liegt (ahd. lim Klebstoff, Bindemittel; leim und leimo Lehm, d. h. zum Verkleben und Binden geeignete Erde. Dann Roszbach (1057 Rozpach, 1176 Rosbah, 1218 Rozbach) läßt verschiedene Deutungen zu; aber keinesfalls enthält er eine Hindeutung auf ein Pferd. Das Bestimmungswort

enthält entweder das ahd. riozam = Feuchtigkeit spenden, fließen, oder das ahd. rüzōn, nhd. rüzen, rüssen Geräusch machen, agf. brutan rauschen; möglicherweise aber auch das ahd. ruozjan = aufwühlen, lauter Wörter von mehr oder minder verwandter Bedeutung. Roszbach bezeichnet also einen rauschenden, Erde abspülenden Bach. Ferner der Name Schirnbach hat natürlich nicht das Geringste mit einem Schirme zu tun. Als Bestimmungswort dient hier das Adjectivum af. skiri, skir, agf. scir, nd. schir lauter, rein, klar, glänzend. Der Name bezeichnet also einen Bach mit reinem, glänzend hellem Wasser. Die später noch beigefügten Unterscheidungsnamen Roten- und Weißen- erklären sich durch den Umstand, daß der Boden bei Rotenschirnbach ausgehendes Rotliegendes, bei Weißen- schirnbach weißgrauer Muschelkalk ist. Die urkundlichen Namensformen haben sich folgendermaßen entwickelt: 1. im *S. J. B.* Nr. 33 um 800: Scrinbechiu, was eigentlich Scirnbechiu heißen mußte, 1141 Scirimlich, 1236 Schernbeke, 1306 Schernbecke, 1364 Rodenscerrenbeke, 1490 Rothenschernbech, 1513 Rothen Schernbich, 1540 Rottenschernbach. — 2. im *S. J. B.* Nr. 138 um 800: Scrinbach, 1220 Scerenbike, 1334 Scherenbeke, 1409 Schernbich. — Sittichenbach Nr. 22 im *S. J. B.* um 800: Sidichinbechiu, 932 Sitechenbah, 1153 Sittechenbeche und Sittekenbeke, 1453 Sitchenbach; aber auch schon seit Gründung des Klosters daselbst nach dem Brauche der Cistercienser mit dem ähnlich klingenden biblischen Namen Sichom benannt. Nach der, wie fast immer, irreführenden vollstümlichen Überlieferung hat der Bach seinen Namen davon, daß da einmal „ein Sittich (griech. *psittacos*, latein. *psittacus*, ahd. sitich, sitech, d. h. ein Papagei) an der Riviera (= riviera) gefressen.“ Wo nun freilich in der deutschen Frühzeit in unseren Wäldern Papageien herkommen sollen, darum sorgt sich diese Auslegung nicht. Gegenüber der Kindlichkeit dieser Erklärung und der Unwahrscheinlichkeit, daß das Adj. sitig (= sittig, zahm) als Bestimmungswort dienen sollte, dürfte wohl anzunehmen sein, daß ein Adj. siedig (von ahd. sioden fieden, kochen, schäumen) zu Grunde liegt, das Bächlein seinen Namengebern sich als ein siedendes, d. h. infolge raschen Flusses stark bewegtes und schäumendes darstellte. Dieselbe Anschauung bringt der Name des Siedebachs zum Ausdruck, welcher bei Reinsdorf unterhalb Wizenburg in die Unstrut mündet. — Weidenbach östlich von Querfurt, früher Pfarrkirchdorf, jetzt Domäne, bezeichnet natürlich den Bach, an dem es liegt (1120 Widenbecke, 1340 Wydenbach, 1402 Weidenbech) als einen mit Weidenbäumen (ahd. wida Weide) bestandenen, wie ja auch der Name des Flusses in seinem Unterlaufe (widaha, später Wida, jetzt Weida) dasselbe bedeutet. Der Name Wippach endlich (1223 Vipech,

1290 Widdbach, 1374 Vippach) läßt kaum eine doppelte Deutung zu. Man könnte als Bestimmungswort das ahd. wipph, mhd. wipf = Schwung, Windung (von wifan winden, in wippender Bewegung sein, mhd. wipfen, nhd. wippen = hüpfen, springen) ansehen, wenn nicht die Form Widdbach das ahd. witu, ags. vudu = Holz, Wald als das allein berechnigte Bestimmungswort bezeugte. Es kann daher kein Zweifel sein, daß Wippach einen an einem Waldbache gegründeten Ort bezeichnet.

Da wir nun einmal mit Wassernamen uns befaßt haben, so soll hier auch gleich der wenigen andern noch gedacht werden, die eine Beziehung zum Wasser haben; das sind die Namen Quersfurt, Osfurt (wüft) und Schönwerda.

Was zunächst den Namen Quersfurt anbetrifft, der auch auf das Herrschaftsgebiet übergegangen und jetzt dem landräthlichen Kreise beigelegt ist, so ist er, wie sich bei näherer Betrachtung herausstellt, aus drei Bestandteilen zusammengesetzt. Als Grundwort dient hier das ahd. furt, vurt, mhd. vort, nhd. Furt, Bahn, Weg (von faran sich fortbewegen, ziehen, wandern), entsprechend dem latein. porta = die Stelle, wo durchgefahren oder gegangen wird, portus. Hafenbecken, in welches eingefahren wird. (Vgl. auch πορφυός = Überfahrt.) Als Bestimmungswort erscheint das ahd. quirn, churn, af. quern, nhd. Quirl, ags. cveorn, engl. quern, dän. kværn, welches Zerreiber, Mühlstein, Handmühle bedeutet. Da nun eine Durchfahrt durch eine Handmühle sinnlos ist, so ist klar, daß ein dritter Bestandteil unterdrückt sein muß, nämlich das Grundwort aha, verkürzt a, als Bezeichnung einer Hauptwasserader. Es muß also Querna-aha oder Querna mit furt verschmolzen worden sein, und der Name würde demnach dasselbe bedeuten, wie der Name Mühlbach, also „Furt durch den Mühlbach“. Dieser Deutung steht aber das Bedenken entgegen, daß der Name schon um 800 vorhanden war (H. Z. B. Nr. 103): Curnfurt, 1120 Quernforde, 1144 Querenvorde, 1253 Querenvurte. Die Form Querenvorde und die Beibehaltung des n im Namen hat bis auf die neue Zeit fortgedauert. Zu jener Zeit gab es aber in Deutschland, zumal in unserer Gegend, noch keine Wassermühlen, die erst seit dem 12. Jahrhundert in Deutschland in Gebrauch gekommen sind. Überdies ist mit den Wassermühlen auch ihr Name muli, lat. molendinum, franz. moulin aus Italien zu uns gekommen. Darum bleibt kaum etwas anderes übrig, als den Namen Querna-aha von den Werinern oder Warnen abzuleiten, welche in Gemeinschaft mit Angeln und Hermunduren den thüringischen Stamm gebildet haben, und in ihr ein Werinermwasser zu erblicken, an dessen Durchgangsstelle schon früh eine Ansiedelung erwachsen sein muß. Auf warnische Ansiedler deuten in der Nähe auch noch andere Anzeichen. — Ähnlich, wie Quer-

furt, gebildete Namen sind Schweinfurt am Main, das sich bei näherer Betrachtung als eine Suerenfurt entpuppt, und Ditsfurt a. d. Bode, d. h. eine für größere Massen brauchbare Durchgangsstelle der Bode. Das eingegangene, Memleben gegenüber an der Unstrut gelegene Osfurt erscheint im H. Z. B. Nr. 55 um 800 in der Form Odesfurt, 1157 Odesforde, 1168 Odisfort, 1177 Hodesvorde und seit 1179 Osforde, eine Form, die nur noch einmal 1207 von der Form Odesforde abgelöst wird. Die Lage wird 1277 folgendermaßen angegeben: Odesfurde inter montem, qui Vorst vocatur, et aquam Unstrut. (Walkenrieder Urkb. p. 395.) 1267 erscheint die Form Ostforde, die deutlich zeigt, daß man den Sinn des Namens schon nicht mehr versteht, und jetzt lautet er gar erst recht sinnlos „Ausfahrt“. Daß das Bestimmungswort hier den Personennamen Odo enthält, leuchtet angesichts der älteren Formen sofort ein. Man möchte da in dem Kaiser Otto I. den Urheber dieses Namens erkennen, da ja dieser von seiner Pfalz Memleben aus oft genug durch diese Furt der Unstrut zur Jagd in den nahegelegenen Ziegelröder Forst geritten sein wird, aber da der Name Odesfurt schon lange vor Ottos Zeit in dem H. Z. B. erscheint, so muß natürlich ein viel älterer Odo dieser Furt und dem in ihrer Nähe entstandenen Dorfe den Namen gegeben haben.

Schönwerda hat einen Namen, der seine Lage auf einer Insel der Unstrut andeutet. Er kommt erst verhältnismäßig spät in Urkunden vor, so daß es den Anschein hat, der Ort sei erheblich jünger, als die ihm benachbarten, worauf auch noch andere Anzeichen hindeuten. Die Bedeutung des Namens liegt klar vor Augen (1311 Schonwerde, 1320 Sconwerde, 1386 Schonenwerde, 1496 Schonewerde, 1526 Schönwerda); er bezeichnet eine schöne Insel und ist zusammengesetzt aus dem adj. scōni, nhd. schön, und dem Hauptwort ahd. warid, werid, mhd. wert, werd = erhöht gelegenes und dadurch vor Überflutung geschütztes Land, Insel (von ahd. warjan, af. werjan wehren, verteidigen, schützen). Also eigentlich: das Geschützte.

Betrachten wir nun diejenigen Ortsnamen, welche deutlich auf menschliche Verhältnisse und menschliche Tätigkeit hinweisen. Die ältesten Gruppen dieser Klasse sind die Namen mit den Grundwörtern —stedt, —leben, —ingen und —hausen. An der Spitze mag der einfache, wohl in allen Landschaften Deutschlands vorkommende, zuweilen etwas abweichend gestaltete Ortsnamen Stedten, Stetten, Stödden stehen, der eine Mehrheitsform von ahd. stat in Dativus oder Locativus ist. Der Name Stedten bei Schraplau im Mansfelder Seekreise ist ursprünglich allerdings keine Mehrheitsform, da er in seiner ältesten Form einfach Stedi d. h. zu der Wohnstätte lautet, ein Zeichen, daß dieser Platz die älteste Siedelung im Weida-

tale gewesen sein muß, da man es nicht für nötig befand, ein unterscheidendes Bestimmungswort beizufügen. Erst später, nachdem die Zahl der Höfe sich vermehrt hatte, stellte sich die Mehrheitsform stedom „zu den Stätten“ ein. In dieser, nur mundartlich zu Städten, Stödden abgeändert, erscheint auch die vorausseßlich älteste Siedelung im Tale des Haselbachs, Stödden oder Stätten.

Mit dem Grundwort stat nun, meist mit dessen Vocativ stedi, sind nun die Namen einer beträchtlichen Anzahl von Ortschaften zusammengesetzt, bei denen also nur das Bestimmungswort noch einer Erklärung bedarf. Die hier vorkommenden Bestimmungswörter weisen entweder auf die Örtlichkeit hin, an der sie gegründet wurden, oder auf die Person des Gründers. Sie sollen hier in der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben vorgeführt werden. Balgstädt an der Mündung des Haselbachs (Gazela) in die Anstrut erscheint im *H. Z. B.*, Abschnitt III, welcher in das 9. Jahrh. fällt, als „Balgestat in potestate cesaris“. (*Zeitschr. des Harzver.* XI, S. 224.) 975 lautet es Balgestete, 1013 Balgenstedi, 1032 Balgstädt, 1063 Balgenstete, ubi rivulus Hasela dictus amnem Vnstrut influit, 1242 Balgestete, 1287 Balchstete u. s. f. ohne wesentliche Änderung der Form. Das Bestimmungswort ist hier offenbar ein Personennamen, wie ja auch der thüringische Landmeister, der den Kreuzzug des deutschen Ordens gegen die Preußen eröffnete, Hermann Ball hieß. Dieser Name lautet ahd. Palc, Balc, abgeleitet von belgan aufschwellen, zornig sein, bedeutet also entweder einen leicht erregbaren, zornigen oder einen wohlgenährten Menschen von strotzender Kraft.

Barnstedt, im *H. Z. B.* unter Nr. 110, 113 und 115, also dreimal, um 800 in der Form Bernstat erwähnt; 1147 Barnstede, 1156 Berrenstede, 1220 Bernstede, 1242 Barnstede, 1256 Barnstede, später fast durchweg Barnstede und zuletzt Barnstedt. Das Bestimmungswort könnte die verkürzte Rosenform eines Personennamens, wie z. B. Bernold, Bernhard sein, jedoch auch — und das ist wahrscheinlicher — den Namen der Völkerschaft der Warnen oder Weriner im gen. plur. werinô oder warnô enthalten. Die Änderung von werinô in bernô kann um so weniger auffallen, als ja derselbe Vorgang an dem Namen von Bernburg a. d. Saale, das offenbar die Hauptburg der Weriner (Bernburg) im Gau Werinofeld war, wahrzunehmen ist, wofür auch spricht, daß in der Nähe die Querne (Quornaha, Guernaha, Wernaha = das Werinerwasser) fließt. Doch auch der Name Bernold (= der über Werinern Waltende) führt zu einem ähnlichen Ergebnis. Also entweder: „zur Wohnstätte der Weriner (oder Warner)“, oder „zur Wohnstätte des Warnenherrschers“. — Eichstedt. Es sind 4 Dörfer dieses Namens im Kreise Querfurt zu unterscheiden. Drei von ihnen,

die an der Eiche oder Schwerzeiche gelegenen Dörfer Ober-, Markt- und Niedereichstedt, deren mittleres eingegangen ist, werden auch unter dem Namen Langen-Eichstedt zusammengefaßt. Das vierte, Kleineichstedt, liegt an einem von der „Wüste“ (urf. Wostone) herabkommenden Zuflusse des Siedebachs. Eins der drei erstgenannten — es bleibe hier dahingestellt, welches das Ur- oder Mutterdorf ist — wird im *H. Z. B.* Nr. 111 um 800 Ehstat geschrieben, 1320 Eychstede, 1364 und später wird meist der Gesamtname Langen-Eichstedt gebraucht. Schwerlich liegt diesen Namen der Personennamen Eiko zu Grunde, sondern vielmehr der Baumname eichi (Eiche) oder Waldname eihahi (Eichicht, Eichenwald), sodaß Eichstedt bedeuten könnte Wohnstätte im Eichenwalde. Da jedoch Langeneichstedt an einem Flüsschen des Namens Eiche (eichaha, verkürzt eicha) liegt, so ist es naheliegend, den Namen zu deuten als „Wohnstätte am Eichbache“. — Berg-, Ober- und Niederfarnstedt, im *H. Z. B.* unter Nr. 58 und 60 — also waren damals schon beide Dörfer, noch nicht aber das Rittergut Bergfarnstedt, vorhanden — um 800 in der Form Farnistat erscheinend, heißt 1145 Varnstede, 1179 Varrenstede, 1276 Varnstede; 1320 wird Warstede (!) inferior unterschieden; 1541 Ober- und Nieder-Farnstedt. Die Ortsbewohner leiten den Namen ihres Ortes irriger Weise von dem Tiernamen Farre (ahd. far, farro Stier) ab und darum führen auch beide Gemeinden jetzt ein Farrenhaupt im Siegel. Gegenüber der Tatsache aber, daß das durch die Dörfer hindurchfließende Wasser die Farre heißt (auf manchen Karten findet sich die ganz unbegründete Schreibung „die Pfarre“), und daß die älteste bezeugte Namensform Farnistat ganz deutlich auf das Farnkraut (ahd. farm, farn, filix mas, seines federartigen Blattes wegen so benannt) hinweist, so ist nicht zu bezweifeln, daß als Bestimmungswort — ganz wie es bei Eichstedt der Fall ist — ein Bachname, also Farnaha, verkürzt Farna anzusehen ist. Der Ortsname bedeutet demnach: „Wohnstätte an einem mit Farnkraut bewachsenen Bache“. Und darum dürfte sich die Aufnahme eines Farnkrautstengels statt eines Farrenhauptes ins Dorffiegel empfehlen.

Eine ganz ähnliche Bezeichnung des Wohnortes nach dem durchfließenden Flusse ist Lauchstedt an der Laucha.

Gatterstedt. Im *H. Z. B.* Nr. 96 um 800 in der Form Gozerestat; also ursprünglich eine hochdeutsche Form an Stelle der späteren niederdeutschen Goterstete, Gaterstete. Als Bestimmungswort dient der Personennamen ahd. Kaozheri, Caozheri, Gozheri oder ahd. Gaudher, nd. Gauther. Ob dieser Name sich an den Namen des Gotenvolks anlehnt oder an den Namen Gottes, das muß dahingestellt bleiben. Doch kommen Verbin-

dungen vor, wie ahd. gotawebbi = Gewebe zu gottesdienstlichen Zwecken, gotman = Gottesdiener, gotewuoto = Wüterich gegen Gott. Gotheri könnte dann Gotteskämpfer bedeuten. Doch soll die Möglichkeit erwähnt sein, für die allerdings die älteste Form nicht spricht, daß als Bestimmungswort das ahd. gataro, kataro, mhd. Gater, Gatter dient. Dann würde der Ortsname eine mit einem Gatter, einem Pallisadenzaune, umhegte Wohnstätte bedeuten. Die späteren Namensformen sind: 1139 Gatersteten, 1197 Goterstede, 1316 Gaterstede, doch auch Gaderstetd, 1388 Gaterstide, dann ausschließlich Gaterstede, 1473 Gatterstet und Gatterstedt.

Grochstedt. Ältere Namensformen dieses Dorfes sind nicht bekannt. Doch kann kein Zweifel sein, daß in einer Urkunde des Papstes Alexander III. vom Jahre 1179 das mit Schmon und Biederstedt zusammengeordnete Brokenstede richtiger Grokenstede zu lesen und auf Grochstedt zu deuten ist. 1327 Grochstede (auch einmal verschrieben Gorchstede), 1338 Grocstede, 1351 Grokstedt, 1481 Grogstedt. Das Bestimmungswort ist dunkel. An das slavische groch Erbsen ist kaum zu denken, vielmehr ein Personennamen Groc anzunehmen. Wenigstens hieß im 4. Jahrhundert ein Mammankönig Crocus, Croccus, Chroccus. Und noch jetzt ist der Familienname Krug nicht selten. Wäre alte Töpferei in der Gegend nachzuweisen, so dürfte man wohl auch an ahd. crög, cröc, kruog, af. crukā Krug, Krufe denken und den Ortsnamen als eine Töpfersiedlung deuten. Ja selbst die Möglichkeit wäre nicht unbedingt ausgeschlossen, daß der Ort ursprünglich nur aus einem Wirtshause oder Kruge bestand, dem dann die erweiterte Ansiedlung ihren Namen verdankte. Gewißheit kann in Ermangelung von beweiskräftigen Umständen keine dieser Deutungen für sich in Anspruch nehmen.

Biederstedt. Der heutige Name dieses Dorfes ist recht irreführend. Man könnte ihn nach dem Spruche, daß böse Menschen keine Bieder haben, für die Wohnstätte guter Menschen halten, was ja an sich recht wohl möglich ist; aber irgend eine Beziehung zur Pflege der Sangeskunst liegt in dem Namen nicht, wie die urkundlichen Formen beweisen. Im H. J. B. Nr. 139 und 133 um 800: Liodenstat und Lodenstat. (Dieses Lodenstat wird natürlich nur ein Dorfteil von Biederstedt gewesen sein.) 991 Liedenstedi in pago Hassago, 1046 Liuterstat in paga Hassegowe, 1079 Ledenstede, 1317 Leydenstede, 1328 Letenstede, 1373 Litenstedt, 1400 Lidenstede in pago Reynstorp und so auch noch 1506 Litenstede. Das r statt n ist also erst in neuerer Zeit eingetreten. Auch bei diesem Namen sind zweierlei Deutungen möglich. Zunächst könnte das Bestimmungswort die häufig vorkommende Roseform Liodo, Leodo, Liudo, Luido eines vollkommeneren Mannsnamens, etwa von

Liudolf, sein, wie es z. B. bei dem Namen Lodersleben der Fall ist, dessen älteste Form Liutolfesleiba lautet. Die Bedeutung wäre in diesem Falle: Wohnstätte eines Liudo. Eine andere Möglichkeit ist die Zusammensetzung mit der Bezeichnung Liten, d. h. Zinspflichtige, vom ahd. liut, ags. leod, liud, von dem das fränkisch-lateinische Wort leodus abgeleitet ist, mit der Bedeutung Leute, Menschen, aber zinspflichtigen Standes. Hier liegt es nahe, an unterworfenen, zinspflichtig gemachten Thüringer zu denken, wofür die Nachricht Widukinds in seinen Gesta Saxonum spricht: „Saxones . . . reliquias pulsae gentis tributis condemnauerunt“. In diesem Falle würde es sich um zinspflichtige, einem sächsischen Herrengeschlechte auf Bizenburg unterworfenen Thüringer handeln.

Zu diesen noch bestehenden Ortschaften kommt nun noch eine Anzahl von eingegangenen. Zunächst Eckstedt, einer der Urbestandteile der später gegründeten Stadt Freiburg a. N., jetzt noch Name der westlichen Vorstadt von Freiburg, an welche das Eckstedter Thor in Freiburg noch heute erinnert. Der Name lautet 1053 Achistide, später Eckstedt, und bedeutet Wohnstätte an einer acha, einem Flusse. In der That lag Eckstedt dicht an der Unstrut, von der es seinen Namen erhalten zu haben scheint.

Esenstedt, wüst östlich von Querfurt an der Stelle der Querfurter Eselswiese. Im H. J. B. Nr. 107 um 800 Gisunstat, 1205 Isinstede, 1328 Hosenstede, schließlich wechseln in der Zeit von 1504—1515 die Formen Esenstedt und Eselstedt. Wie es mit der Umwandlung in die Form Eselstedt zugegangen, ist schon dargelegt worden. Als Bestimmungswort ist der Personennamen Giso anzusehen (Roseform des Namens Gisbert oder eines ähnlichen Namens), der aber nach Wegfall des anlautenden G sich in Iso verwandelt oder eine Verdünnung dieses G in H sich gefallen lassen mußte. Die Bedeutung ist also: Wohnstätte eines gewissen Giso.

Neustädt, wüst westlich von Döhlitz bei Mücheln, ist nicht etwa das als Nr. 12 im H. J. B. vorkommende Niustat, sondern ein später entstandener Ort. 1332 Nuenstede, 1375 Nuestad, 1378 Nunstedt. Der Name bezeichnet einfach eine neue Ansiedlung.

Seigerstedt oder Siegerstedt, wüst a. d. Unstrut zwischen Rarsdorf und Burgscheidungen. Im H. J. B. als Nr. 150 um 800: Sigiristat, 1372 Seigerstedt. Ein höchst merkwürdiger Name! Denn er bedeutet geradezu „Siegestätte“. Die vollere Form würde Sigirisstat (von ahd. sigir, mhd. Sieg) lauten müssen. Das Dörfchen ist anscheinend bei einem in der karolingischen Zeit auf dem Schlachtfelde des Jahres 531 an der

Unstrut, wo die Franken den Thüringern eine furchtbare Niederlage beibrachten, errichteten Siegesdenkmale gegründet worden.

Nun könnte es befremden, daß bisher von den noch bestehenden Dörfern Lunstedt, Pettstedt und Kunstedt noch keine Rede gewesen ist. Aber diese Dörfer, so deutsch sie auf den ersten Blick auch aussehen, sind möglicher Weise slawischen Ursprungs, sollen aber gleich hier besprochen werden.

Was zunächst Lunstedt angeht, so erscheint es als Nr. 207 u. 211 im *H. J. B.* um 800 in der ganz deutsch anmutenden Form Lunstedi, 1278 Lunstete, 1320 Lunstede, 1572 Lunstete. Auffällig ist nun aber, daß Lunstedt und Kunstedt nicht etwa in derselben Weise wie die zweifellos deutschen Orte gleicher Endung vom Volke abgekürzt werden (so z. B. Gichstedt in Gichst, Kriegstedt in Kriegst), sondern im Volksmunde Lunste und Kunste lauten, wozu noch kommt, daß wenigstens in dem Namen Lunstedt das Bestimmungswort keinen passenden Sinn ergibt. Denn was soll der Stamm lun, welcher einen Pflock bedeutet, hier für einen Sinn haben? Nimmt man dagegen an, daß die heutige Endung -stedt aus der slawischen Endung -iste oder -istje, welche ampliative Bedeutung hat und das Vorkommen gewisser Dinge in einem gewissen Raume andeutet, entstanden wäre, dann würde die Silbe Lun einen passenden Sinn ergeben und der Name eine Gegend bezeichnen, in der sich Falken oder Weihen aufhalten (von dem slav. lunj Falke oder lun Weihe). In dem Namen des zweifellos slawischen Dorfes Leuna bei Merseburg (urf. Lunowa) kommt dieses Hauptwort ebenfalls vor. Doch ist andererseits wieder auffällig, daß der Name Lunstedt, wenn er slawisch wäre, die Umlautung des u in eu nicht mitgemacht hat, die sich sonst in slawischen Namen wahrnehmen läßt, so wird Lunowa Leuna, Bunowe Beuna, Muschowe Meuschau u. a. m.

Von Kunstedt, welches im Hersfelder Zehnt-Verzeichnis, obwohl man 2 Gemeinden, Ober- und Nieder-Kunstedt unterscheidet, noch nicht erwähnt wird und erst 1133 in der Form Konstede und 1320 und 1332 in der Form Kunstede erscheint, gilt im wesentlichen das von Lunstedt Bemerkte. Nur ist hier zu beachten, daß eine Deutung des Namens aus slawischer Wurzel bis jetzt nicht gelungen ist, wogegen eine solche aus dem ahd. rono Baumstumpf, Wurzelstock einen ganz passenden Sinn ergibt, nämlich den: Wohnstätte auf einer mit Baumstümpfen bestandenen Waldrodung. Sonderbar bleibt aber dann um so mehr die volkstümliche Form „Kunste“.

Endlich ist hier noch Pettstedt zu besprechen. Dieser Ort kommt nur einmal im Jahre 1046 in einer Gosseker Urkunde in der Form Pozieste vor, welcher auch die im Volksmunde gebräuchliche Form Petzte aufs beste entspricht. („Ipsa

die fundatores tres villas Potelitze, Pozieste und Lautahuc contulerunt, quibus eandem cryptam canonice dotaverunt“ berichtet der „Liber foundationis Gosec.“) Doch auch noch im Jahre 1206 lautet der Name Pozeste. Beide zeigen unverkennbar, daß der Name ein slawischer sein muß, dessen erster Teil die Präposition po längs, an, oder pod unter sein muß, dessen zweiter aber ein slawisches Nomen mit der ampliativen Endung -esti ist. Was für eins, das mögen genauere Kenner der slawischen Sprachen enthüllen. Als Sonderbarkeit sei nur noch erwähnt, daß in Schumann und Schiffners Lexikon von Sachsen VIII, 207 u. 208 behauptet wird, der Name werde in Urkunden immer „Bethstedt“ geschrieben, was freilich bis auf näheren Nachweis einstweilen zu bezweifeln und vielmehr als ein weiteres Zeugnis für die Richtigkeit der Volksetymologie anzusehen ist.

Gehen wir nun zu der im Kreise Querfurt zwar spärlich vertretenen, in anderen Kreisen aber zahlreichen Gruppe von Ortsnamen mit der Endung -leben über, welche sich vom südlichen Schweden aus über die dänischen Inseln hinweg durch Schleswig, Hannover, die Provinz Sachsen westlich der Elbe und Saale bis zum Main erstreckt und in Thüringen Warnen oder Angeln, welche im 3. Jahrh. nach Chr. G. hier eingedrungen sein mögen, ihren Ursprung verdankt. Als solche Orte sind im Kreise Querfurt zu nennen: Lodersleben an der Querne. Im *H. J. B.* Nr. 97 um 800 Ludesleba. Als Bestimmungswort dient diesem Namen bereits der Rosenname Rudo, Rudo, verkürzt aus Rudoif in der Bedeutung Volkswolf. Die Richtigkeit dieser Annahme wird bestätigt durch einen Bemerk in den Supplementa ad Eberhardi Summaria traditionum Fuldensium in Turingia in Schöttgen und Kreysig, Diplom. I. p. 36), wo wir lesen: „Item (sc. Herwin et uxor ejus) tradiderunt bona sua in Wisonstat (wohl müßt Wesenstedt bei Gettstedt). Sangarhuson, Lutolfesleibe et Kottonleibe“ (richtiger Rottenleibe d. i. Rottleben b. Frankenhäusen). Aus dieser Namensform ergibt sich mit Sicherheit, daß der Gründer von Lodersleben Rudoif geheißten hat, wie derselbe Name auch der Lutisburg (fälschlich Lotharsburg) an der Querne zu Grunde liegt. Die Behauptung, daß Lodersleben und die Lutisburg dem Kaiser Lothar ihre Gründung verdankten, ist also völlig haltlos, da ja beide Orte schon vor Lothars Geburt bestanden, Lodersleben sogar nachweisbar weit über 300 Jahre vor seiner Geburt. Das r im heutigen Namen ist ein unorganisches und, wie die urkundlichen Formen zeigen, erst allmählich eingedrungen. (1120 Ludesleue, 1179 Lodesleuon, 1186 Ludersleben, 1205 Ludeslove, 1218 Luderslove, 1240 Lodeslove, 1269 Lodeslove, 1279 Lodesleve, 1273 Lodesleiben, 1315

Lodesleben, 1320 Lodersleben, 1322 Loddersleben, 1364 Lodenscleue, 1381 Loddersleben, 1465 Lodersleben, aber noch 1454 Lodisleben. Betreffs des Grundwortes sei bemerkt, daß es auf hochdeutschem Gebiete liba, leiba, lebo, leba, lebe, auf niederdeutschem levo, levu, leva, leve, im Norden lev und löf lautet. Erst verhältnismäßig spät tritt die pluralische Locativendung in den Formen -leiben, -leuben, -leben hervor. An unser nhd. Wort Leben ist hier natürlich nicht zu denken, sondern an das Hauptwort liba, leiba, leba, leve, welches mit unserm jetzigen b-leiben (ursprünglich biliban, später be-leiben) desselben Stammes ist und Ueberbleibsel, Nachlaß bedeutet. Daher wird 1268 der Nachlaß eines Beamten in seinem Amte buleven genannt (Harenberg, Historia Gandersem. p. 387), ahd. totleiba, die Hinterlassenschaft eines Verstorbenen, nd. radeleve der Nachlaß an Gerät. Ludeslebe oder Lutolfesleiba heißt also Ludolf's Erbgut. Allerdings ist nicht unmöglich, daß liba oder levo einfach auch den Sinn von festem Wohnsitz hat, als des Ortes, an dem man bleibend wohnt, zumal wenn man bedenkt, daß das französische maison Haus derselben Anschauung gemäß aus dem lateinischen mansionem (von manere bleiben) entstanden ist und gleichfalls den bleibenden Wohnort bedeutet. Eine wesentliche Sinnesänderung ergibt sich daraus freilich nicht.

Der zweite noch bestehende Ort dieser Gruppe ist Roßleben. Im *H. Z. B.* Nr. 52 um 800 Rostenleba, 1177 Rusteleve, 1196 Rusteleiben, 1218 Rusteleve, 1254 Rusteleyben, 1255 Rustleiben, 1270 Rusteleve, 1345 Rustelibin, 1526 Rostenleben, erst später Roßleben. Die Formen zeigen, daß in dem Namen ebensowenig ein Roß steckt, wie in dem Namen Roßbach, daß vielmehr der Personennamen Rusto (vgl. den weitverbreiteten Familiennamen Rüst und Rost) als Bestimmungswort dient, mit der Bedeutung „gerüsteter Mann“, abgeleitet von ahd. hrust, rust Rüstung bzw. von dem ahd. hrustjan, hrusten = zurechtmachen, schmücken, zubereiten. Also: Erbgut oder Wohnsitz des Rusto.

Das eingegangene Almensleben (*H. Z. B.* Nr. 1 (Al)bundesleba) liegt bereits außerhalb des Kreises in der Nähe der Gonnemündung. Dagegen lag noch im Kreise Quersfurt das dem Kloster Memleben auf der linken Seite der Unstrut gegenüber gelegene Klein-Memleben, nicht weit östlich von Wendelstein, (um 800 im *H. Z. B.* Nr. 54 Mimileba, 980 Mimelevu marca in comitatu Sigifridi comitis in pago Hassogowe), 1182 Parvum Mimeoibin, 1255 minor Mimeoiben. Es ist natürlich jünger als Altmemleben auf der rechten Seite der Unstrut und vermutlich ein Tochterdorf des Letzteren. Als Bestimmungswort dient der Name nord. Mimir, deutsch Mime,

welchen ein sagenhafter Zwerg trug. Ein Name, der besondere Schwierigkeit macht, nämlich der Name der Stadt München, soll erst später besprochen werden.

Gehen wir nun zu den Ortsnamen mit der Endung -ingen oder -ungen über. Dieselbe kann entweder die Nachkommen, Angehörigen, Leute einer Person bezeichnen oder Leute, die an einer bestimmten Örtlichkeit wohnen. Durch die wenigen Namen dieser Art im Kreise Quersfurt werden beide Arten vertreten. Der letztere Fall liegt klar zu Tage in Namen wie: Leinungen, Bodungen, Heldrunge, Tyrungen u. a. m., die „zu (oder bei) den Siedlern an der Leine, Bode, Heldra, Tyra“ bedeuten, und im Kreise Quersfurt auch bei dem Namen Scheidungen, welcher den beiden auf verschiedenen Seiten der Unstrut liegenden Dörfern Burg- und Kirchscheidungen eigen ist. Das zu Grunde liegende Wort ist klar. In einer Urkunde des Erzbischofs Wilbrand von Magdeburg (bei v. Ludowig V. 142) findet sich die Wendung „locum, qui divisio latine et scheidunge vulgariter appellatur“, in einer österreichischen Urkunde aber die Erklärung: „dorsum tumentis terrae, quam rustici vocant sceith“ (Fontes rer. austriac. VIII, 7). Letztere trifft ganz und gar auf das auf hohem Berggrücken liegende Burgscheidungen zu. Natürlich ist es schwer zu sagen, ob Burg- oder Kirchscheidungen das ältere Dorf ist. Im allgemeinen wird man behaupten dürfen, daß beide ungefähr gleich alt sind. Die Frage ist eben, was unter der Scheide zu verstehen ist. Schwerlich der Bergvorsprung, auf dem Burgscheidungen liegt (nb. das Schloß), denn dieser ist nie eine Grenze gewesen, sondern vielmehr die Unstrut, welche wohl schon um 500 als Grenze zwischen Nord- und Mittelthüringen diente, sicher aber seit dem Jahre 531, wo sie zur Grenze des sächsischen und fränkischen Bodens bestimmt wurde. Da nun aber die Burgscheidungen schon vor dieser letzteren Teilung bestanden hat, so muß der Name bei der Erbteilung der drei thüringischen Königsbrüder um 500 entstanden und das jetzige Burgscheidungen zum Sitze des nordthüringischen Königs Irminfried erhoben worden sein. Kirchscheidungen kann aber recht wohl eben so alt sein. Die Namensformen haben im Laufe der Zeit sehr geringe Änderung erlitten:

1) Burgscheidungen: 531 Scithingi, um 800 (im *H. Z. B.* Nr. 151) Scidinge, um 830 Scidingeburg urbs cum viculis et locis, 939 Schidingi (Widukindi gesta Saxon. Lib. II), 979 Scithingaburg civitas vel castellum (Urf. Kaiser Otto II, Harzzeitachr. XI, 231), 1043 Schidingun, 1069 Scidingun (Annal. Altahenses SS. XX, 820 in den Mon. Germ.), 1127 Schidingen, curtis episcopalis in Saxonia (Ebbonis vita Ottonis, lib. III, Mon. Bamberg. p. 608), 1135 Skidingen. Seitdem immer

Schidingen, erst später Scheidingen. 1400 Schidinge in sede Reynstorp in banno ori(g)entali, 1407 Borgschidinge.

2) Kirchscheidungen: 782 Scidinge (Breviar. S. Lulli in Wenck, Hess. Landesgesch., Urkb. zu Band II p. 16), um 860 Scidinga locus Sancti Uuigberhdi in potestate ducis Ottonis (S. Z. B., Abschnitt III), 874 Skidingi (Dronke, Tradit. Fuld. Nr. 610), 952 Scheidinga marca, um 1220 Scidingen, 1286 Schidingen, 1367 Kirchscheidungen.

Da aus dem Gesagten sich ergeben hat, daß die Endung -ingi schon vor Zerstörung des thüringischen Königreichs zur Ortsnamenbildung verwandt wurde, so muß sie bereits den Thüringern oder einem der in diesem Stamme aufgewandenen Volkselemente ihren Ursprung verdanken, also wohl den Angeln oder Warnen, während man sonst anzunehmen pflegt, sie könne erst mit den Schwaben, die die fränkischen Könige nach dem Abzug der Sachsen gegen 580 in Nordthüringen ansiedelten, ins Land gekommen sein. Es steht demnach nichts entgegen, auch den nunmehr zu besprechenden Ort für einen altthüringischen anzusehen.

Wennungen, um 782—786 (Breviar. S. Lulli, Wend II p. 17); 830—850 Uennigge locus Sci Uuigberhdi in potestate cesaris (S. Z. B. Abschnitt III, Harzzeitshr. XI, 224), 1250 Wennungen, 1366 Wennungen, 1450 und 1467 vererbt in Wenigen, später immer Wennungen.

Ein alter Ort, wie schon der reiche Besitz des Klosters Hersfeld daselbst im 8. Jahrh. beweist. („30 hube et sclavi ibidem manent.“) Der Name ist höchstwahrscheinlich abgeleitet von dem eine Roseform darstellenden Personennamen Wanno, der an den Suevenkönig Vannius (Tacit. Ann. XII, 29. 30) erinnert. Ein gleichnamiger Ort Wenington, jetzt Benningen südwestlich von Speier und nordöstlich von Landau, wird bereits im 9. Jahrhundert genannt. (Forstmann, Altdeutsches Namenbuch, Ortsnamen p. 1544. Nordhausen, 1872.) Der Name bedeutet = zu den Angehörigen des Wanno.

Daß diese Namenbildung auch im späteren Mittelalter noch nicht abgestorben war, beweist der erst um diese Zeit entstandene Name Eptingen, der erst 1368 nachweisbar ist. Er ist zweifellos abgeleitet von abbat = Abt, bedeutet also „zu den Leuten des Abtes“ (ursprünglich abbatingum). Da das Kloster Reinsdorf bei Witzenburg und nur dieses in Eptingen reichen Besitz hatte, so ist natürlich an den Abt von Reinsdorf zu denken. Und da die Äbte von Reinsdorf ihren Besitz in Eptingen erst durch die Bischöfe von Bamberg, diese aber die Reichsherrschaft Mückeln, in welcher Eptingen lag, erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erhalten hatten, so kann das Dorf frühestens im 12. Jahrhundert gegründet sein.

Eine anderswo häufige, im Kreise Quersfurt seltene, aber recht alte Namensgruppe ist die mit der Endung —hausen. In diese gehört zunächst Obhausen östlich von Quersfurt. Um 800 im S. Z. B. Nr. 105: Hubhusa. Da später drei große Dörfer dieses Namens erscheinen, nämlich die nach ihren Schutzheiligen benannten Dörfer S. Petri, S. Johannis und S. Nicolai, so muß man sich wundern, daß der Name nur einmal im S. Z. B. vorkommt. Vielleicht ist schon früh ein älterer Name hier durch den eines Nachbardorfes (sc. Obhausen) verdrängt worden. Die Mark von Obhausen ist ursprünglich Reichsgut gewesen, da Kaiser Otto III. 999 dem Grafen Esico 12 Königshufen in Upphusen zu eigen gab. 1004 schenkt Kaiser Heinrich II. das „praedium, quod Esico, dum vixit, tenuit in . . . Uhuson (auch Uphuson) et (quod) nunc nostrae regali potestati pertinet, situm in comitatu Burchardi comitis in loco (= pago), qui dicitur Hassaga“ dem Hochstift Merseburg. 1144 Ophusen, 1182 und später Uphusen. 1262 parrochia S. Petri in Uphusen. 1526 Uphausen, 1541 Ophausen.

Da hus in älterer Zeit einen herrschaftlichen Wohnsitz bedeutet, so ist das älteste der drei Dörfer (daher der Locativus der Einzahl Hubhusa) aus einem Herrensitz hervorgegangen. Da ferner das anlautende H der ältesten Form gegenüber den späteren, aber auch sehr alten Formen, die stets ohne Hauchlaut gebildet werden, offenbar nur eine Eigentümlichkeit des Schreibers des Zehntverzeichnisses oder seiner Mundart ist, so ist nicht daran zu denken, daß der Ortsname als Bestimmungswort das ahd. hūba, nhd. Haube, und ebensowenig daran, daß er das ahd. hūba, nhd. Hube, Hufe enthält, sondern vielmehr das ahd. Uverb. oba = oben, sodaß also Uhusa bedeutet = zu dem oben oder oberen (d. h. weiter aufwärts am Wasser der Weida) gelegenen Hause oder Herrnsitze, vermutlich im Gegensatz zu der weiter abwärts an der Weida gelegenen uralten Siedlung Stedten (um 800 Stedi). Ähnlich ist der Name Ufrungen gebildet, welcher das oben an der Tyra gelegene Tyrungen (= Uf-turunga) im Gegensatz zu dem (weiter abwärts) in der Nähe der Mündung gelegenen Tyrungen bezeichnet.

Groß-Osterhausen: 777 Osterhusan in pago Frisonovelde in comitatu Alberici et Marwardi, um 800 im S. Z. B. Nr. 24 Osterhusa, 932 Osterhusa in pago Frisonoweld, 1112 Osterhusun, 1134 Osterhusen, 1209 maior Hosterhusen, seit 1271 maior Osterhausen, später wechselnd Osterhusen und Osterhausen, 1400 Osterhusen in banno Coldenborn, 1490 Groszen-Osterhauszen.

Klein-Osterhausen: um 800 im S. Z. B. Nr. 32 Osterhusa, 1209 minor Hosterhusen, 1238 und 1239 capella in minori Osterhusen, 1271 minor Osterhausen, 1364 We-

ningen Osterhusen, 1486 Cleyn-Osterhausen, 1513 Cleynen Osterhausen. Der Name beider Dörfer zeigt als Grundwort den dat. sing., später den des plur. von hūs, und als Bestimmungswort das vom Stamme aust gebildete Adj. austar, östar östlich, bezeichnet also ursprünglich einen östlich gelegenen Herrschaft. Die Mehrheitsform stellte sich nach starkem Wachstum der Siedelung von selbst ein. Der Name steht in natürlichem Gegensatz zu einem Westarhusa, das es nun freilich heute nicht mehr giebt, aber gegeben hat, wie die Westerhäuser Mühle am Westerbache, westlich von Wolferstedt, beweist. In der Mitte zwischen beiden finden wir das noch heute bestehende Mittelhusen (um 800 im *h. z. B. Nr. 26* Midelhusa, um 890 Midilhusa (*h. z. B. Abschnitt III*). Diese 3 Namen scheinen auf eine gleichzeitige planmäßige Ansiedelung des oberen Rohnethals hinzudeuten, die vermutlich durch friesische Bundesgenossen der Sachsen bewirkt worden ist, die das thüringische Königreich stürzen halfen. Von ihnen hat offenbar auch der Gau, in dem sie sich niederließen, der Gau Vrisonovelt, später Friesenfeld, seinen Namen empfangen. Auffällig ist übrigens, daß sich (nach Schannats Tradit. Fuldenses p. 312) in Ostfriesland unweit Emden die Ortschaften Osterhusen, Mittelhusen (jetzt Midelsem), Sutterhusen finden, worauf zuerst ein Hallischer Professor Krause in einer Dissertation, betitelt *Origo Mansfeldica*, vom Jahre 1728, aufmerksam gemacht hat.

Es giebt zwei Wüstungen mit der Namensendung —hausen. Die eine liegt bei Quersfurt, südwestlich von Remsdorf, und heißt Siebenhausen (Sobenhusen und 1258 Sobbenhusen). Der Name bedeutet „zu den 7 Häusern“. Ein ähnlicher Name ist Pfeifhausen im Mansfelder Seekreise (urf. Vithusen) = „zu den fünf Häusern“.

Die andere Wüstung mit der Endung —hausen ist Windhausen zwischen Rarsdorf und Gleina. Die früheste urkundliche Form lautete 1206 Winthusen, doch lautete die Urform zweifellos Winidohusun, d. h. zu den Häusern der Winden. 1206 besitzt das Kloster Reinsdorf Ländereien in Winthusen, 1349 erscheint ein Hartmann de Windohusen (Schöttgen und Arensig, Dipl. II, 737). Im späten Mittelalter hatte hūs seine alte vornehme Bedeutung verloren. Daß W. eine wendische Ansiedelung war, beweist auch der Umstand, daß es in seiner Mark ein „windisches Thal“ giebt, welches allerdings jetzt fehlerhaft „das Wünschethal“ genannt wird.

Ein ähnlicher Name ist der des Dorfes Wenden bei Müheln. Er ist urkundlich fast gar nicht belegt; 1194 erscheint ein Godfrid de Wineden; die Urform wird aber sicher zu Winidum (vgl. Ziuuinidun Nr. 61 im *h. z. B.*, zwischen Alber-

stedt und Farnstedt genannt) oder bloß Winidun = zu den Wenden gelautet haben.

Zwei andere wendische Ansiedelungen, die aber einen deutschen Namen tragen, mögen hier ebenfalls gleich mit behandelt werden, nämlich die Dörfer Ober- und Nieder-Schmon. Urkundliche Erwähnungen: Um 800 im *h. z. B.*, Nr. 135, 137 und 140, eine Zahl, die eigentlich 3 Dörfer dieses Namens voraussetzt, Smean. 937 locus Smeon, 955 marca Smeon, 974 curtis Smahon in pago Hassoga in comitatu Sigifridi comitis, 1179 ecclesia Sman und so bis über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus. 1327 Nederon-Sman und Overon-Sman, 1368 Nider-Schmahen. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts Schmon und Schmahn, 1481 Ober- und Nieder-Schmon. Förstemann in seinem Ortsnamenbuche II, 1279 hat den Namen zwar unter die deutschen aufgenommen, aber nicht erklärt. Zu Grunde zu legen ist die volle Form Smahon (später zusammengezogen in Sman), ein Dat. oder Locativus plur. des ahd. smāhi, mhd. smāhe, schwed. smä, dän. smaa in der Bedeutung „klein, gering, verächtlich“. Der Name bedeutet also: „zu den geringen, kleinen Leuten“, oder schärfer: „zu den Verachteten, Verschmähten“ in deutlicher Beziehung auf die daselbst (vermutlich als Kriegsgefangene) angesiedelten Wenden, und ist damit zugleich ein kulturgeschichtliches Denkmal. Der ältere Ort scheint Ober-Schmon zu sein, weil hier der Apostel Petrus der Schutzheilige der Kirche war.

Wenden wir uns nun der zahlreichsten Ortsnamengruppe zu, derjenigen mit dem Grundworte —dorf, die zugleich zeitlich die nächstfolgende ist. Zu ihr gehören 27 noch bestehende Dörfer und Dorftheile, die ehemals selbständige Dörferchen waren, und 28 Wüstungen. Das ahd. dorf, dorpf, nd. dorp, ahs. thorp, tharp, afries. thorp, therp, an. thorp, schwed. und dän. torp, got. thaurp ist auch in den verwandten indogermanischen Sprachen, freilich mit etwas abweichender Bedeutung vorhanden. Zwar im Keltischen hat trotz ebenfalls den Begriff Dorf; im Lateinischen dagegen bezeichnet turba eine lärmende, geräuschvolle Menge, wie auch im Griechischen *τύρβη*. Daß jedoch auch den deutschen Mundarten diese Bedeutung des Wortes nicht fremd war, beweist der schweizerische und schwäbische Gebrauch des Wortes im Sinne von Zusammenkunft, Versammlung von Freunden und Nachbarn und die Redensart „einen Dorf halten“, d. h. eine Zusammenkunft veranstalten. Dem entsprechend bedeutet dort „Bergedorf“ Zusammenkunft auf einem Berge, und „Nachtdorf“ Zusammenkunft zur Nachtzeit. Da es nun bei einer Zusammenkunft ohne Lärm, den man auf einsam liegenden Gehöften nicht kennt, nicht abzu-

gehen pflegt, so belegte man die gemeinsame Ansiedelung mehrerer Familien an derselben Stelle mit derjenigen Bezeichnung, die für die einsam hausenden Hofbesitzer das Hauptmerkmal einer gemeinsamen Ansiedelung war, mit der Bezeichnung eines geräuschvollen Beieinanderseins, ein Begriffsinhalt, der allmählich um so mehr in Vergessenheit geraten mußte, je größer die Zahl derartiger Ansiedelungen wurde. Im Kreise Quersfurt sind folgende Dörfer zu nennen:

1) Almsdorf, 1206 Almarstorf, 1232 Almarisdorf, 1302 Almeristorff, um 1320 Almarstorf, 1374 Almerstorff, 1411 Almsdorf. Als Bestimmungswort dient der Personennamen Almar, vollständiger Adalmar, zusammengesetzt aus ahd. adal vornehme Geburt und ahd. mări berühmt = der durch edle Geburt Berühmte.

2) Bottendorf, um 800 im *S. J. B.* Nr. 51 Budinendorpf (Nebenform Budilendorpf), vom Personennamen Budino, Budilo, Putilo, abgeleitet von Budo, Bodo = Gebieter, Herr. Vgl. den Vater der Brunhild in der *Edda*, namens Budli. 1120 Putelendorf, 1248 Pudilndorff, 1293 Potelendorp, 1400 Pottelndorp in banno Coldenborn, 1473 und später Bottendorf.

3) Braunsdorf, um 800 im *S. J. B.* Nr. 185 Brunestorpf, 1060 Brunistorff in pago Hassago, 1273 Brunestorf, 1291 Brunstorf, 1297 Brunsdorf, 1400 Brunsdorf in sede Crumpe in banno orientali. Dorf des Bruno oder Bruni, d. h. des Braunen (von ahd. brün braun) oder des Gepanzerten (von ahd. brunja Brünne, Brustharnisch).

4) Calzendorf. 1142 villula Calcendorf in silvestribus locis, 1203 desgleichen. 1307 Calcendorf, 1402 Kaltzindorff. Der Name kann als Bestimmungswort die Roseform Galdo, Galto, Galzo eines Personennamens vom Stamme gald, etwa Galther, Galdolf, enthalten. Ahd. gälzôn, kälzon bedeutet schreien, klaffen, bellen, quiekeln; ahd. galz, schwed. und dän. galt ist der Name des Ebers, ahd. galzâ, gälzâ der der Sau. Galther würde einen schreienden Krieger, Galdolf einen bellenden Wolf bedeuten. Leitet man den Ortsnamen von den Tiernamen ab, so bedeutet er Schweinedorf, d. h. ein Schweinezucht treibendes Dorf.

5) Carsdorf. Im *S. J. B.* noch nicht erwähnt. 1166 Karlesdorf, 1209 curtis Karlestorp, 1326 castrum Karlestorp. 1331 castrum Karstorff, 1400 Karlstorff in sede Reynstorf, später Carsdorf. Als Bestimmungswort dient ahd. ags. altn. charal, carl, cearl = Mann, freier Bauer. Das Dorf ist vermutlich erst im karolingischen Zeit gegründet und zu Ehren eines fränkischen Herrschers dieses Namens benannt, da der Name Karl in Thüringen, wenigstens in alter Zeit, nicht vorkommt. Jedenfalls wird es erst nach dem Aufhören der Sachsenherrschaft, wie auch das müste Siegerstedt (zwischen Carsdorf und Burgscheidungen,

im *S. J. B.* Nr. 150 Sigiristat) unweit vom oder auf dem Schlachtfelde des Jahres 531 als fränkische Kolonie gegründet worden sein. Von solchen Kolonisten aus dem Frankenlande mag auch der frühe Weinbau in den Unstrutbergen eingeführt worden sein.

6) Dorndorf. Der Name fehlt ebenfalls im *S. J. B.* Urkundliche Erwähnungen sind selten. 1137 Dorendorf (fraglich, ob das an der Unstrut), 1271 Dorindroph. Als Bestimmungswort dient vielleicht der freilich sonst nicht nachgewiesene Personennamen Toro, eine Roseform des Namens Torolf und ähnlicher. Vgl. auch Doroheim, Dorestat, Dorehaug, Dornburg. Die Ableitung von ahd. dorn Dorn ist freilich nicht unbedingt ausgeschlossen. Es könnte dann auch eine Siedelung in einem Gedröng bedeuten, wie Dornstedt im Mansfelder Seekreise.

7) Eßmannsdorf a. d. U. Um 800 im *S. J. B.* Nr. 49 Hessimesdorpf, 1386 Esmerstorph, 1496 und 1526 Esmesdorf, daraus entstellte Eßmannsdorf. Das Bestimmungswort ist wohl die Roseform Hessimo, abgeleitet wie Hezzilo (Förstemann, Namenbuch I, 649 und 650) von Hazzo, Hezzo, (vom Stamme HATH). Dorf des Hessimo.

8) Göhrendorf. Fehlt im *S. J. B.* 1147 und später Gerendorp, Gerenthorp, Gerendorff, Gherendorp, Gerrendorp, erst spät Göhrendorf. Als Bestimmungswort dient offenbar der Personennamen Gero (von ahd. gër Speer, Geschoß) = Speerkämpfer. Der Gründer des Dorfes hieß also Gero.

9) Gräfendorf a. d. Geisel. Im *S. J. B.* noch nicht erwähnt. Um 1087 Grevendorp mit Bedra, Gröft und Lauchstedt zusammen genannt als Besizung des Klosters Gosel. Allerdings ist die Lesart unsicher. Manche lesen Grevendorp, das wäre Dorf einer Frau namens Geva, andere Bevendorp, das wäre Dorf eines Bevo, dann würde Benndorf a. d. Geisel gemeint sein. Wäre jedoch Grevendorp zu lesen, so wäre immer noch fraglich, ob Gräfendorf a. d. Geisel oder Gräfendorf bei Lauchstedt gemeint ist. — 1203 opidum Grevindorff apud aquam, que Geizle dicitur, situm. Als Bestimmungswort dient das ahd. grafio, grafo, mnd. greve nhd. Graf. Welcher Graf als Gründer gemeint ist, ist zweifelhaft. Wenn jedoch die Urk. von 1087 unser Gräfendorf meint, so müßte es spätestens im 11. Jahrhundert gegründet sein.

10. Holzendorf b. Quersfurt. Nach Herrn v. Mühlverstedt verdankt das Dorf einem Hauptmann zu Quersfurt, Hans von Holzendorf, Gründung und Namen, dem 1556 ein Freihof zu Weidenthal und mehrere in seinem Amtsbezirke gelegene, von ihm erkaufte Güter verliehen worden seien. Seit diesem Jahre sei ganz zweifellos der Name Holzendorf für jenes

Freigut nebst Zubehör, welches Thaldorf gegenüber vor dem Lodersleber Thore lag, in Gebrauch gekommen.

11) Jügendorf. Fehlt im *H. Z. B.* — 1142 Judendorf (Ludendorf ist falsche Lesart), 1203 Judindorf (auch hier fälschlich Ludindorf) villula in silvestribus locis, 1206 Judendorf, 1208 Judendorf, 1270 und später Jodendorp und Jodendorff. Doch ist in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, ob sich die betreffenden Angaben auf das Judendorf vor Halle oder auf Judendorf im Kreise Quersfurt beziehen. 1333 Judendorf der hof, vom Bistum Merseburg an den Markgrafen Friedrich von Meißen abgetreten. An eine Ansiedelung von semitischen Juden ist bei Judendorf im Kreise Quersfurt nicht zu denken, wohl aber bei dem Hallischen Judendorf. Als Bestimmungswort im ersteren Namen ist der germanische Personenname Juto, Jutho anzusehen, der mit dem Volksnamen der Jüten, bezw. der suebischen Juthungen zusammenhängt.

12) Krautdorf. Fehlt im *H. Z. B.* 1152 curtis Cruthurp, 1168 curia Cruddorp, 1253 Crutdorp, 1268 villa Cruthdorp. Ob als Bestimmungswort der Personenname Crodo, oder chruda Kraut (von crüt, chrüt, krüt = Blattgewächs) dient, wird sich kaum entscheiden lassen. In letzterem Falle bedeutet der Name ein Dorf, dessen Bewohner sich mit dem Anbau von Kohlgewächsen befaßten.

13) Lützendorf a. d. Geisel. Fehlt im *H. Z. B.* 1135 Liuzichendorf, zumteil dem Kloster Bexra geschenkt vom Bischof Otto von Bamberg. 1293 Luzchendorf, 1486 Lutzgendorf. Es enthält den Personennamen Liuziko oder Liuzika, eine Roseform von Liudo (m.) oder Liuza (f.). Liuzicho heißt ein Lehnsman Kaiser Otto's II. Also Dorf des Liuzicho oder der Liuzicha.

14) Nahlendorf bei Lunstedt und Roßbach. Um 800 im *H. Z. B.* Nr. 176 Nannendorpf. Als Bestimmungswort dient der Personenname Nanno, ursprünglich Nando, oder Nanna (vom goth. nanthjan wagen) in der Bedeutung „der Kühne“. Das nn ist später in ll übergegangen. Also Dorf des Nanno oder der Nanna.

15) Nemsdorf b. Quersfurt. Fehlt im *H. Z. B.* 1120 Namelickesdorp, 1147 Nemelikesdorp, 1179 Nemelikestorp, 1329 Namlingestorp, 1340 Namelingestorp, 1351 Nemelingestorp, 1364 Nemennyghestorp, 1387 Nemlingstorff, 1492 Nemsdorf. Bedeutung: Dorf der Nachkommen oder Angehörigen des Namelo, eines von Namo oder Naimo abgeleiteten Rosenamens. (Vgl. den Herzog Naims von Baverland in dem Uhländschen Gedicht „Roland Schildträger“.)

16) Bezendorf a. d. Geisel. Fehlt im *H. Z. B.* 1121 Bizekendorf. Der Name Bizeko ist vermutlich von einem Personennamen Bizzo abgeleitet.

17) Raufendorf bei Wilsdorf. Ältere urkundliche Formen fehlen. Vielleicht liegt ein Personennamen Ruwo oder Ruvo dem Ortsnamen zu Grunde. (Vgl. Ruwenheim, jetzt Raunheim am Main. Förstemann, Namenbuch II, 1273.)

18) Reinsdorf. Um 800 im *H. Z. B.* Nr. 143 Reginheresdorpt, 1127 Regenheresthorf, 1142 Regenheresdorf, 1144 Reginstorf, 1181 Reinesdorf, 1203 Reinisdorf, 1205 und später Reinsdorf, Reynstorf, Reynstorp. Als Grundwort des Personennamens Reginhar, Reginher dient das ahd. hari, heri in der Bedeutung „Krieger“; als Bestimmungswort das got. ragin, altn. regin (Nom. Plur.). Das gotische Wort bedeutet Rat, Ratschluß, in besonderen der Götter; das altnordische die Beschluß fassenden göttlichen Gewalten, also = Götter, desgleichen das nur im gen. plur. erhaltene af. reginö. Das ahd. regin, zusammengezogen rein, kommt, wie hier, nur als erster Teil in Zusammensetzungen, namentlich in Eigennamen, vor. Davon das ahd. raginburgjo der Gerichtsbeisitzer, eigentlich: Bürge für den Gerichtsbeschluß, d. h. für die Richtigkeit und Gerechtigkeit des Urteils; vielleicht auch = der von den göttlichen Gewalten eingesetzte Bürge. (Vgl.: reginblind = blind infolge göttlichen Ratschlusses, af. reginthiof, agf. regnthoof Hauptdieb oder Dieb durch göttlichen Ratschluß, af. reginscatho Haupttöchter, dessen sich die Gottheit als Strafwerkzeug bedient.) Doch kommt auch noch eine andere Deutung in Betracht. Das got. raginon (schw. Verb.) bedeutet nämlich regieren, Statthalter sein, das agf. regnjan anordnen, bestimmen. Demnach bedeutet Reginher entweder einen Krieger, der durch klugen Rat und List sich auszeichnet, gleich dem Odysseus, eine Bedeutung, die auch noch aus dem Wesen des Reineke Fuchs hervorblickt (denn Reineko ist Roseform von Reginher oder Reinher oder Reginhart, Reinhart), oder einen gebietenden Krieger etwa im Sinne des jetzigen „Offizier“.

Mit Reinsdorf bei Artern konnte im frühen Mittelalter das bei Bizenburg gelegene nicht verwechselt werden, da jenes im 8. Jahrhundert Reginhardesdorf, später Reynorstorff hieß.

19) Rittersdorf b. Bezendorf a. d. Geisel. Da von diesem Orte gar keine älteren Namensformen vorliegen, so läßt sich auch nicht sagen, ob ein Personennamen als Bestimmungswort dient.

20) Schalkendorf bei Leiba. 1208 und 1362 Schalkendorf. Das Bestimmungswort ist ahd. scalc, scalh (gen. plur. scalchö) = Sklave, Diener, Knecht. Der Name kennzeichnet das Dorf als eine Ansiedelung von Ackerknechten.

21) Thaldorf bei Quersfurt. Urkundliche Belege fehlen. Der Name bezeichnet vermutlich nur eine dörfliche Siedelung im Tale. Doch kann es auch die Gründung eines Dallo oder Tallo bezeichnen. (Vgl. den Götternamen Heimdall.)

22) Loppendorf bei Balgstedt. Bei dem Mangel urkundlicher Nachrichten könnten nur haltlose Vermutungen gewagt werden.

23) Tröbsdorf a. d. U. Urkundliche Form in den Fuldaer Schenkungen im 8. Jahrh. Trubedorf (Schannat, Tradit. Fuld. p. 292), 1307 Trebestorpe, 1372 Trebisdorf, 1539 Tröbsdorf. Ein Personennamenname Trubo (wohl von drupo in der Bedeutung Keil, Schlachthaufe) ist nicht zu bezweifeln. (Vgl. den Ausdruck „ein dröbischer Mensch“ d. h. ein unbehaglicher, mit dem man nicht gern anbindet. Eine Verstärkung ist „dickdröbisch“.) Wahrscheinlicher aber ist die Zusammensetzung mit drupo. Dann könnte der Name den Ort des fränkischen Heerlagers vor Burgscheidungen im Jahre 531 n. Chr. bezeichnen, eine Annahme, zu der andere Erwägungen geradezu nötigen.

Mit diesem Tröbsdorf dürfen Tröbsdorf bei Weimar (874 Trebunestorf) und Drehsdorf bei Veinungen im Kreise Sangerhausen (1349 Trebandsdorf) nicht verwechselt werden.

24) Wernsdorf a. d. Geißel. 1363 Wernstorff. Der Personennamenname ist vermutlich aus Werinher nhd. Werner zusammengesetzt, in der Bedeutung „ein Krieger warnischen Ursprungs“.

25) Wegendorf. Fehlt im H. J. B. 1053 Widesendorp, 1085 Widesendorp, 1181 Witesendorf, 1212 Witesindorf, 1215—1237 Witsendorf, später Wegendorf. Enthält den Personennamen Witiza, der auch in dem Namen von Wiesenrode im Mansfelder Gebirgskreise (1287 Widtzerode, 1295 Widzerode) steckt. Ein Westgotenkönig hieß Witiza. Unhaltbar scheint mir die Ansicht von Küstermann, daß der Name ursprünglich (1402) Wetzendorff gelautet habe, der dann die Koseform des Namens Werner, nämlich Wegel, enthalten müßte.

26) Groß- und Klein-Wilsdorf bei Balgstedt. 1289 Wolfingisdorf, 1296 Wolfingisdorf. Wie man sieht, ist der Name allmählich sehr zusammengeschrumpft. Die Änderung in i erklärt sich durch die Wahrscheinlichkeit, daß die Form Wolfingisdorf zunächst in Wülkingisdorf überging, aus der dann leicht Wilsdorf hervorgehen konnte. Bedeutung: das Dorf der Angehörigen eines Mannes namens Wolf.

27) Zütschdorf a. d. Geißel. Um 800 im H. J. B. Nr. 173 Zibuchsdorf, 1470 Zuzschdorf. Der Dorfname nennt als Gründer einen gewissen Zibucho. ein Name, der sonst nirgends nachweisbar ist. Es läßt sich nicht einmal sagen, ob er slawisch oder deutsch ist.

Wenn wir nun die beträchtliche Zahl von Wüstungsnamen mit dem Grundworte —dorf in's Auge fassen, so ist von manchen aus dem Grund keine genügende Erklärung möglich, weil eben ältere urkundliche Formen fehlen. Ich

werde mich daher bei mehreren damit begnügen müssen, ihre Lage anzugeben.

1) Benndorf bei Dorndorf, auch Bindorf, südlich von Dorndorf an der Anstrut gelegen.

2) Benndorf südlich von Nebra, ziemlich nahe bei Wippach. Als Gründer der Dörfer dieses Namens kann ein Mann namens Babo oder Bebo angesehen werden, in diesem Falle würde das Dorf ursprünglich Bebandorf geheißen haben, (vgl. H. J. B. Nr. 193 u. 196 Bebandorf — oder ein Berno, verschliffen in Benno, Koseform von Namen wie Bernhart, Bernold.

3) Bittorf bei Dobichau, auf der Grenze der Fluren Dobichau und Großjena. Ursprüngliche Erwähnungen sind mir nicht bekannt; jede Namensdeutung würde in diesem Falle auf unsicherem Boden stehen.

4) Brückendorf bei Neumark a. d. Geißel. Vermutlich hat es von einer über die Geißel führenden Brücke seinen Namen, wie auch die Brückenmühle ebendasselbst von dieser Brücke ihren Namen hat.

5. Bündorf, auch Biendorf, Bienendorf und, was sehr zu beachten ist, auch Biedendorf genannt, nordwestlich von Möckering, auf dem linken Ufer der Eiche. Vielleicht Budilondorf um 800 im H. J. B. Nr. 73. Die Form „Biedendorf“ des Volksmundes läßt auf einen Budilo oder Budino als Gründer schließen. (Vgl. das bei Bottendorf Bemerkte.)

6. Eilwardesdorf, auch Eilwersdorf, oberhalb Quersfurt, am Wege von Thal Dorf nach Leimbach, und nicht etwa an der Querne in der Nähe der Klostermühle, da diese ihren Namen nur führt, weil sie zum Kloster gehörte. Der Name lautet um 800 im H. J. B. Nr. 100 Engilwardesdorf, 1141 Eigelwardesdorf, 1147 Eilwardestorp, 1191 Eilwardsdorf, 1220 Eylwardestorp, 1327 Eylwardesdorff, 1363 Eilwersdorf, 1365 Eylberstorff, 1527 Eylferstorff. Der Dorfname enthält, wie die älteste Form zeigt, den Personennamen Angilwart, in welchem entweder das ahd. angul (= Schwertheft, Schwert) oder der Volksname der Angeln Angil als Bestimmungswort dient, als Grundwort aber das ahd. wart, wardo = gleich Wächter, Wächter, Hüter. Der Name bedeutet also entweder „Hüter des Schwertes, schwertbewaffneter Wächter“ oder, was wahrscheinlicher ist, „Hort und Hüter der Angeln“. Personennamen mit dem Grundwort Angil sind gar nicht selten, so z. B. Angilberht, jetzt Engelbert, Angilburg, Engilger, Engilhart, Engilher, Engilmann, Engilmar, Engilmunt, Engildio, Engilrich. Ein Herold (preco) Eilward de Vphusen wird im Jahre 1200 erwähnt, ein Zeichen, daß der Name Engilwart in der Nähe von Engilwardesdorf noch in Gebrauch war. Die Verwand-

lung von Angil in Engil, weiter in Egil und Eil ist auch anderswo wahrzunehmen. Das bei Gilwersdorf gelegene Kloster führte eine Zeit lang den Namen Marienzelle, den ihm der Bischof Rudolf von Halberstadt gegeben hatte, weil es der Jungfrau Maria geweiht war, freilich außer dieser auch dem heiligen Bruno von Querfurt.

7) Freizdorf oder Freitagsdorf, nordwestlich von Bödelist. Die zweite Namensform scheint nur von ländlichen Sprachreinigern herzurühren. Ältere urkundliche Formen fehlen. Nur vermuten läßt sich, daß der Gründer Fridurich geheiß.

8) Glesendorf, Gläsendorf u. a. m., westlich von Gleina, auf dem kahlen Berge hoch über der Unstrut. Dieser Name ist mehrfach sehr entstellt worden, sei es nun durch falsche Lesung oder falsche Schreibung namentlich des Anlauts. So behruht die späte Schreibung mit anlautendem Bl, also Blassendorf, Blossendorf offenbar auf einem Lesefehler, der sehr begreiflich ist, da in spätmittelalterlichen Handschriften die Hauptbuchstaben B und G sich oft zum Verwechseln ähnlich sehen. Da aber das Freyburger Amtserbbuch im Jahre 1621 die Wüstung Glossendorf nennt und ihr heutiger Name Glesendorf, auch Gläsendorf lautet, so ist jedenfalls der Anlaut Gl der allein berechnigte. Als Bestimmungswort dient demnach nicht der Personennamen Blasso oder Blaso, sondern etwa die ahd. Roseform Gliza (von dem volleren Namen Glismuot u. a.) oder der slawische Personennamen Gluzo (vgl. Förstemann, Altd. deutsches Namenbuch II, 647). Durch Umlaut konnte aus letzterem leicht Glusendorf oder Gleusendorf werden, und hieraus durch Verdünnung Glisendorf, oder durch Brechung Glesendorf. Im H. J. B. kommt der Name noch nicht vor. Möglicherweise hat jedoch schon der im 12. Jahrhundert schreibende Abschreiber des Hersfelder Zehntverzeichnisses einen Lese- oder Schreibfehler sich zu schulden kommen lassen, indem er statt Glusendorf fälschlich Zliusendorpf las und schrieb (H. J. B. Nr. 149). Ein Ort dieses Namens ist im südlichen Hosgau sonst nirgends nachweisbar; wohl aber würde ein Glusendorpf = Glesendorf sehr gut in das Verzeichnis passen, da dem erwähnten Zliusendorpf die Namen Spielberg (Spiliberc), wüst Pinßdorf (Brunesdorpf) bei Karsdorf und Steigra (Stegara) unmittelbar vorangehen und wüst Seigerstedt bei Karsdorf (Sigiristat) und Burgscheidungen (Seidinge) nachfolgen. Ich halte daher Zliusendorpf für einen Lese- oder Schreibfehler und Gluzendorpf für die richtige älteste Form.

9) Hohndorf, südlich von Oberschmon und westlich von Klein-Sichstedt. Ob hier das ahd. hōh, hōch, als Adverb. hōho, hōo nhd. hoch oder das ahd. hōni niedrig, verachtet, schmachvoll als Bestimmungswort dient, ist nicht bestimmt zu entscheiden. Im

ersteren Falle bedeutet der Name „zu dem hochgelegenen Dorfe“, im andern, wenn man einen genit. pl. voraussetzt, „zu dem Dorfe der Niedrigen, Verachteten“. Dann würde eine von den verachteten Slawen bewohnte Nebenan siedelung von Klein-Sichstedt gemeint sein.

10) Kessendorf, nordöstlich von Dorndorf a. d. Unstrut. Um 800 im H. J. B. Nr. 154 Cozimendorpf, unmittelbar auf Burgscheidungen (Nr. 153 Seidinge) folgend. Weitere urkundliche Formen aus älterer Zeit sind nicht bekannt. Der Name Cozimo ist bisher als ein deutscher nicht nachzuweisen. Ableitungen mit dem Suffix —m in deutschen Namen sind entweder sehr selten oder gar nicht vorhanden. Zu vergleichen sind die Namen im H. J. B. Hessimesdorpf (Nr. 49), Liudimendorpf (Nr. 171), Bizimendorpf (Nr. 206), Codimesdorpf (Nr. 213), die sämtlich einen slawischen Gründer zu nennen scheinen.

11) Kriebisdorf, südlich von Nebra nach Wippach zu, nördlich der Dissau. Urkundliche Formen fehlen. Vielleicht hieß der Gründer ahd. Chrebaz, Krehaz, nhd. Krebs.

12) Ludendorf, westlich von Ober-Wünsch. Um 800 im H. J. B. Nr. 171 Liudimendorpf. Der Name des Gründers ist vermutlich slawisch. Siehe das zu Kessendorf Bemerkte.

13) Meinersdorf, westlich unweit von Wendelstein, links der Unstrut, in der Gegend der wüsten Katarinenkirche. Um 800 im H. J. B. Nr. 53 Meginrichesdorpf, zwischen Roßleben (Rostenleba) und Klein-Memleben (Mimileba) aufgezählt. 980 Meginrichesdorff marca in pago Hassegowe in comitatu Sigifridi comitis, zugleich mit der marca Mimelewa (Klein-Memleben) dem Kloster Memleben übereignet. 1252 Meinrisdorff, im Besitze des Klosters Hersfeld, 1264 villa que dicitur Meinrichesdorff iuxta Unstrut, 1293 Meinristorb, 1400 Meynerstorff in banno Coldenborn, 1468 Menrich(s)dorff. Der Ortsname enthält den Personennamen Maginrich, Meginrich, zusammengesetzt aus ahd. magin, megin = Kraft und rich = Herrscher, Gebieter, bedeutet also einen machtvoll Gebietenden.

14) Neckendorf, südwestlich von Spielberg. Eigentlich zwei Dörfer: Groß- und Klein-Neckendorf. Urkundliche Formen fehlen. Ein Neckendorf giebt es auch südlich von Eisleben, zwischen diesem und Bischofrode. Beiden scheint derselbe Personennamen Necke, ursprünglich vermutlich Nacco, Nacho zu Grunde zu liegen. Da Abschreibefehler im H. J. B. mehrfach nachweisbar sind, so halte ich es für wahrscheinlich, daß das dort als Nr. 37 aufgeführte Dachendorpf richtiger Nachendorpf heißen muß, da es in der Gesellschaft von Hornburg, Bischofrode, Erdeborn, Helfta u. a. genannt wird und ein Ort jenes Namens auch als Wüstung in der Gegend von Eisleben un-

nachweisbar ist. Ein *N* (= *N*) konnte übrigens leicht für ein *D* verlesen werden.

15) Oberndorf, auch Obendorf, zwischen Laucha und Kirchscheidungen, nahe bei ersterem. 1206 Overendori, 1239 Oberndorf. Als Bestimmungswort dient anscheinend das Adj. *obaro*, *oboro*, nhd. *obere* = das obere Dorf. Natürlich müßte dann ein unteres, d. h. weiter abwärts an der Unstrut gelegenes Dorf als ergänzender Gegensatz zu jenem angenommen werden. Da nun aber zwischen Oberndorf und Balgstädt auf dem rechten Ufer der Unstrut kein Ort weiter liegt (und man kann bei der Beschaffenheit der Talenge auch sagen nicht gelegen haben kann), als Laucha, so wird es wahrscheinlich, daß Laucha als das ehemalige Niederdorf zu denken ist.

16) Ohmendorf, auch Obendorf, westlich von Ober-Wünsch. Vermutlich das um 800 im *S. J. B. Nr. 80* genannte Theommendorpf, dessen anlautendes *Th* später weggefallen ist. Der gleiche Wegfall dieses Anlauts zeigt sich in dem Namen Obersdorf bei Sangerhausen, welcher ursprünglich Thabaresdorf, dann Dobersdorf, zuletzt Obersdorf lautete, und in dem Namen Oberthau bei Schkeuditz, welches früher Dobortowe hieß. Als Bestimmungswort ist in Theommendorpf der Personennamen Theommo, Tiemo (eine Roseform von Theodorich, Theotmar oder einem ähnlichen) anzusehen.

17) Pinsdorf, Biensdorf, zwischen Rarsdorf und Reinsdorf nahe der Unstrut gelegen. Die ursprüngliche Namensform ist ziemlich stark entstellt. Um 800 im *S. J. B. Nr. 145*, in unmittelbarer Gesellschaft von Spilibere, Regineresdorpf und Stegera genannt als Brunedorpf, 1057 Bunesdorf, im Besitze des Stiftes SS. Simonis et Judae in Goslar. Um diese Zeit war also das *r* bereits unterdrückt und blieb es auch in der Folgezeit. 1109 wird Bunisdorf von dem Sohne der h. Pauline, Bernher, tauschweise erworben und dem Kloster Paulinzelle übereignet; 1206 hat das Kloster Reinsdorf Besitz in Bunstorf und mindestens seit 1209 hat das Kloster Sittichenbach die Paulinzeller Güter in Bunsdorf erworben, doch scheint auch Paulinzelle noch Besitz dort behalten zu haben. 1319 verkauft das Kloster Sittichenbach die *curia et villa dicta Bunsdorpf* an den Grafen Burchard von Mansfeld und an Bruno von Querfurt. 1331 Bunstorff. 1400 Bunstorff in sede Reinsdorff. Nach Ausweis der ältesten Form hieß der Gründer des Dorfes Bruno oder Bruni = der Braune, vielleicht gar ein Urahn der Edlen von Querfurt.

18) Schmielendorf, östlich von Nebra in der Nähe der Diffau. 1323 Smyllindorf, 1376 Smylendorf. Ob in dem Ortsnamen ein Personennamen steckt und ob dieser deutschen oder slawischen Ursprungs ist, ist unsicher. Bisher ist ein derartiger

Personennamen noch unbekannt. An eine Ableitung von *ahd. smal* = klein ist schwerlich zu denken, eher an eine solche von dem mhd. *smielen* = lächeln, niedrig schmeicheln, wovon auch ein Personennamen abgeleitet und in Gebrauch gewesen sein muß, wie der Familienname Schmeil beweist. Dann wäre ein Dorf bezeichnet, dessen Bewohner sich durch unterwürfiges Lächeln vor andern angefedelten Slawen hervortaten, was ihnen diesen Spitznamen eintrug.

19) Strakendorf in der Gegend der „vier Dörfer“, vermutlich bei Nemsdorf. Genauer habe ich die Lage noch nicht ermitteln können. 1147 Ztreuchandorp, 1329 Strakendorf, mit Barnstedt, Göhrendorf, Nemsdorf zusammen genannt. Der Ursprung des vermutlich slawischen Personennamens ist dunkel.

20) Wenthdorf südlich von Groß-Osterhausen. Um 800 im *S. J. B. Nr. 23* Uuinidodorpf, zwischen Groß-Osterhausen und Sittichenbach genannt. 1314 Wenthdorf. Bedeutung = Wendendorf. Jedessfalls eine Ansiedelung wendischer Kriegsgefangenen, wie sich deren so viele in unserer Gegend finden. An die Lage des Dörfchens erinnern noch die Höfe vom Windhügel südlich von Groß-Osterhausen.

21) Wilsdorf, auch Welsdorf, an der Sicha, östlich von Öhligz und nordöstlich von Schmirna. Vielleicht um 800 im *S. J. B. Nr. 152* Uuilichendorpf, später mit starker Beugung Willichesdorf. Auch anderswo findet sich der Name Willich, so z. B. in Willichingen bei Schaffhausen a. Rh. und Wilichisdorf im Kanton Thurgau.

22) Zaasdorf, auch Zaaschdorf, östlich von Wernsdorf a. d. Geisel und nordwestlich von Kunstedt. Beim Mangel alter urkundlicher Form ist eine Erklärung sehr gewagt. Doch gab es einen *ahd. Personennamen Zazo, Zato* (vgl. die Ortsnamen Zazendorf und Zazenhusen), sodaß wenigstens feststeht, daß der Gründer ein Deutscher war.

23) Ziegendorf, dicht bei Möckerling an der Sicha nach Westen zu. Urkundliche Formen fehlen auch hier und darum ist die Deutung des Namens gewagt. An einen Hinweis auf stark betriebene Ziegenzucht ist kaum zu denken; eher ist anzunehmen, daß das Bestimmungswort der Personennamen *Sigo, Siggo, Sigino* (eine Roseform von Sigfrid, Sigmund und ähnlichen) ist, der später aus Sicken- bezw. Ziegendorf entstellte sein kann. Ganz unmöglich wäre auch nicht, daß in dieser Wüstung das um 800 im *S. J. B. als Nr. 174* auftretende Ichendorpf zu erblicken wäre, mit vorgeschlagenem Anlaut *Z* (als Verkürzung des Vorworts *zi* = zu), da dieses bisher nicht gedeutete Ichendorpf unter lauter Orten in der Gegend von Mückeln aufgezählt wird.

Vermutlich gab es noch mehr Siedelungen mit dem Grund-

wort —dorf im Kreise Quersfurt, da im 5. J. B. noch mehrere Ortsnamen dieser Klasse vorkommen, die in den Kreis Quersfurt fallen können, z. B. Theoboldesdorf (Nr. 50), mit Schmansdorf, Böttendorf und Kofleben zusammen genannt; ferner Ellesdorf (Nr. 109), in Gesellschaft von wüßt Eisenstedt bei Quersfurt, Lobitz bei Niederschmon und Barnstedt, Fizensdorf (Nr. 153) mit Scheidungen, Kessendorf und Zeddenbach, Brunendorp (Nr. 157 und 159) bei vorigen und Culau, Azalundorp (Nr. 163) mit Culau, Gosel u. a., Theoldendorp (Nr. 182) mit Gröst und Schortau, Azechendorp (Nr. 189) und Edendorp (Nr. 190) mit Schortau und Braunsdorf. Da aber ihre Lage nicht mit Sicherheit innerhalb des Kreises Quersfurt nachgewiesen werden kann, so bleiben sie hier unbesprochen.

Die Folgerungen, welche sich aus der auffällig großen Zahl von Wüstungen in dieser Gruppe ergeben, sollen erst am Schlusse der Darstellung gezogen werden. Wenden wir uns nun den Namen der Burgen und Schlösser zu, die gerade in unserer Gegend sehr alt sind. Auf sie vorzugsweise bezieht sich der Name des Königs Heinrich I. als des Städtegründers, und doch hat eine Anzahl von ihnen, ja vielleicht die Mehrzahl schon vor seiner Zeit als Burgen bestanden, wie es z. B. betreffs Merseburg und Gosel, die schon im ersten Abschnitte des 5. J. B. als Mersiburg civitas und Gozacha civitas erscheinen, außer Zweifel steht, da civitas im Latein jener Zeit einen befestigten Platz, eine Burg bedeutet.

Alle ohne Ausnahme tragen die Endung —burg (von ahd. bērgan = umschließen, in Sicherheit bringen), d. h. sie bedeuten einen Ort, wo etwas in Sicherheit oder geborgen ist. Nur einer dieser Burgnamen hat das Grundwort Stein, der Wendelstein a. d. Anstrut. Wenngleich diese steil über der Anstrut sich erhebende Kalksteinklippe sicher schon in sehr alter Zeit ein befestigter Zufluchtsort war, so taucht doch ihr Name erst spät in Urkunden auf und auch da nur meist in der einfachen Form „der Stein“ oder „zum Stein“. Dennoch wird man annehmen müssen, daß der Name Wendelstein uralt ist, gerade weil seine Deutung dunkel ist. Er hat zum Bestimmungswort entweder den Volksnamen der Wandalen (Vandali) und würde in diesem Falle den befestigten Zufluchtsort einer Wandalenschar bedeuten, oder er ist das von dem ahd. wēnti, wēndi (= Rückwendung, Umkehr, von ahd. windan, nhd. wenden) abgeleitete Wort wēndil, welches eine durch Wendungen ausgezeichnete Baulichkeit oder Ortlichkeit bezeichnet, wie z. B. Wendeltreppe eine in fortwährender Windung emporführende Treppe ist. In letzterem Falle muß man annehmen, daß schon in der Urzeit ein Wendelweg auf die Klippenhöhe geführt und den Namen veranlaßt hat. Ganz entsprechend bezeichnet ja

auch das Wort Windel (ahd. wintilā, windilā) ein in Windungen um den Kindesleib gelegtes Band.

Da das Alter der nun zu besprechenden Burgorte nicht sicher feststeht, so mögen auch ihre Namen zumeist nach der Reihenfolge des Anlauts betrachtet werden.

Freyburg, eine der jüngsten Gründungen dieser Art, die noch später, wenn auch nicht viel später, entstanden ist, als die über diesem Städtchen sich erhebende Landgrafensfeste Neuenburg, welche wechselnd bald mit lateinischem, bald mit deutschem Namen 1147 Nuenburg, 1315 castrum Nuwenburg oder 1178 und später novum castrum genannt wird. Dabei ist zu beachten, daß der Name Nuenburg oder Nuwenburg sowohl das Landgrafenschloß über der Stadt Freyburg, als auch die Stadt Raumburg a. d. Saale bezeichnen kann, der Name novum castrum dagegen immer nur das Landgrafenschloß. Der Name Neuenburg für letzteres erklärt sich daraus, daß schon vor dessen Erbauung auf der Haldecke, einem nördlich von der Neuenburg aus der Bergfläche hervortretenden Bergvorsprunge, eine ältere Burg gestanden hat, von der noch Befestigungsspuren zu sehen sein sollen und nach der sich lange eine adlige Familie de Haldecke genannt hat. Ausgeschlossen ist aber nicht, daß der Name im Gegensatz zu der älteren Hauptburg der Landgrafen, der Wartburg, gegeben ist. Ihre Gründung hat um das Jahr 1090 stattgefunden.

Die ziemlich gleichzeitig mit ihr entstandene Stadt Freyburg hat mehrere ältere Dörfer, namentlich das schon besprochene Eckstedt (nach Westen zu) und Grau (nach Südosten zu) in sich aufgenommen, sodaß zwischen beiden die Stadt Freyburg entstand. Dieser Name rührt von den Begünstigungen und Befreiungen her, die den Anbauern gewährt wurden, welche für einige Zeit von allen Steuern und Diensten befreit wurden, wie auch in der neuen Stadt ohne Zoll, Geleitsgeld und Fehde gekauft und verkauft werden konnte. Die Namensformen lauten: 1076 in einer gefälschten Urkunde Fryburg; 1203 parrochianus in Vriburg; 1245 Vriborch (als Name des Schlosses); 1254 Vriburg; 1261 civitas Vriburg; 1268 Vriburch, verrieben statt Vriburch; 1292 civitas Vriburg bezw. die Nuwenburg daz hus unde Vriburch die stat; 1308 plebanus in Friburg. Die Dehnung von i zu ei (= Freiburg) tritt erst später ein.

Kuckenburg a. d. Weida. Um 800 im 5. J. B. Nr. 106: Cucunburg; im zweiten Abschnitte daselbst um 830 und auch 979 Cucunburg, 1004 Cucinburg, 1120 Kuckenburg, 1182 Kuckenburg, von 1201 an Kockenborg, Kockenburch, mit Kuckenburg wechselnd. Das Chronicon episcop. Merseburgens. hat mehrfach die falsche Schreibung oder Lesung Tutinburg und Tutemberg. Der Name bedeutet eine mit Wächtern besetzte

Burg. Thietmar von Merseburg nennt in seinem Chronicon die „satellites, dicti slavonice Vethenici“, mit deutscher Bezeichnung „Cukesburgienses“ (Lib. V ad annum 1002 edid. Wagner p. 174). Der Herausgeber macht dazu die richtige Bemerkung: „Kukeburgienses illi ipsi sunt, qui Latinis speculatores, excubitores, custodes arcis vel burgi cuiusdam; Germanis alio nomino veniunt „Burgwächter“, von kucken spectare.“

Ganz ähnliche Bedeutung hat der Name Spielberg. In der Nähe dieses Dorfes, welches auch mit slawischem Namen Sibrovici hieß (955 villa Spileberg vocata, quae etiam alio nomine Sibrovici dicitur, in marca quae Smeon nominatur (ab Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 7) erhebt sich östlich vom Orte der „Burgberg“, mit einer deutschen Umwallung auf seinem Gipfel, der bloß nach Osten hin mit einem Höhenzuge zusammenhängt. Um 800 im *H. J. B.* Nr. 142 und 144 Spiliberc, 955 Spileberg, später Spielberg. Das Bestimmungswort ist aus dem lateinischen specula (= Ort zum Ausschauen oder Spähen, daher speculari) hervorgegangen, indem specula zunächst die Form Spiegel annahm, die dann in Spiel zusammengezogen wurde. Es gibt in Deutschland eine Menge Burgen des Namens Spiegelburg, Spiegelberg, Spielburg und Spielberg, die sämtlich die Bedeutung Wartburg haben. Ich erinnere nur an die Spielburg, die Stammburg der Hohenstaufen.

Der Name Suemoburg im *H. J. B.*, II. Abschnitt, um 830—850, 979 Suemoburch ist verschollen. Möglicherweise liegt ein Versehen des Abschreibers vor. Der Name könnte aus Sueineburg oder Smeoneburg verlesen sein. Auf welchen Ort er zu beziehen ist, ist ungewiß.

Die vom Pfalzgrafen Friedrich nach Verschenkung seiner Stammburg Gosel bei dem Dorfe Zscheiplitz erbaute Burg führt im Volksmunde den Namen Weissenburg, doch ist dieser Name urkundlich nicht mit Sicherheit belegt. Denn die Urkunde vom Jahre 1062, in welcher Pfalzgraf Friedrich Herr zu Wissenburg genannt wird, ist der Unechtheit verdächtig und desgleichen eine andere, angeblich vom Jahre 1076, wo die Burg Wyzinburg genannt wird. Doch wird in einem späteren Volksliede die Burg bei Zscheiplitz Weissenburg und die Pfalzgräfin Ubelheid die Frau von der Weissenburg genannt, sodaß der Gebrauch des Namens an sich nicht angezweifelt zu werden braucht. Er erklärt sich aus der Lage der Burg auf einem Bergvorsprunge aus weißlichem Muschelskalk.

Endlich sind noch zwei Burgnamen zu erwähnen, die als Bestimmungswort Personennamen enthalten, nämlich Lutisburg und Wizenburg. Daß der Name der an der oberen Querne gelegenen Lutisburg ganz unberechtigtweise später in Lüders-, Lauters- und Lothariusburg verwandelt worden ist und viel-

mehr richtig Liudolfesburg heißt, ist schon früher von mir bemerkt worden, nur daß in dem uns erhaltenen Namen nicht der volle Personennamen Liudolf, sondern nur dessen Koseform Liudo, Ludo hervortritt. 1036 Ludesburg, 1067 Wilhelmus rex de Lutisleve (Annal. Saxo: Willehelmus comes de Lutisburch), 1147 Ludesburg, 1156 Ludesborch und Lodesborch. Die Lutisburg und die in ihr gegründete Abtei wurde schon im 12. Jahrhundert verlassen.

Wizenburg, um 800 im *H. J. B.* Nr. 57 und 59 Fizenbure, im II. Abschnitt ebenda um 830—850 Wizenburg, 979 Uitzanburch und Wizinburg, 991 Wizenburg civitas, 1121 Vicenpurch. Später meist Wizenburg. Doch finden sich auch eine Menge falscher Schreibungen, z. B. Wizenburg, Wiczinburg, Winzenburg, Vischenburch, ja sogar (1334) Vyzzthenburg. Als Bestimmungswort dient schwerlich das ahd. hwiz, nhd. weiß, sonst würde heute der Name „Weissenburg“ lauten; eher der Personennamen Vizo, abgeleitet von Wido, Guido. Der um 1100 bezeugte edle Besitzer der Burg Vizo de Wizenburg könnte nämlich sehr wohl der Nachkomme eines gleichnamigen Vorfahren und Gründers der Burg sein. Doch giebt es auch noch eine andere Deutungsmöglichkeit. Da nämlich der Berg, auf welchem die Wizenburg steht, aus auffällig gleichmäßig gelagerten Sandsteinschichten besteht, die eine gewisse Ähnlichkeit mit an einander gereihten und doch durch mürbe Schichten von einander geschiedenen Gebinden Garn haben und das ahd. fizza, vitza, nhd. vitze ein Gebinde oder eine Fize Garn, überhaupt einen Abschnitt bedeutet, so könnte gar wohl der Berg, schon bevor er eine Burg trug, wegen seiner fizen- oder schichtenmäßigen Lagerung Fizenberg genannt worden sein, eine Bezeichnung, die dann ohne weiteres auf die ihm erbaute Burg überging.

Ganz besondere Schwierigkeit bereitet der Erklärung der auch als Burgname erscheinende Name Müheln, zunächst weil es zweifelhaft ist, ob er deutschen oder slawischen Ursprungs ist, und sodann, weil nahe beisammen mehrere Orte mit ganz ähnlichen Namen gelegen zu haben scheinen, die zwar anfangs verschiedene Namensform gehabt haben, schließlich aber in die gemeinsame Form Müheln zusammengelassen zu sein scheinen. Es kommen hier in Betracht ein Ort Muchendorpf (*H. J. B.* Nr. 172), ferner Michulidi, richtiger wohl Muchilidi (*H. J. B.* Nr. 175) und um 830 Muchileburg, 979 Mochenleuiaburg (Variante: Muchunlovaburg). Daß unter letzterem Namen die Stadt Müheln zu verstehen ist, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Dieselbe kam frühzeitig in den Besitz der Bischöfe von Bamberg. In den Bambergischen Urkunden nun erscheint sie in folgenden Namensformen: 1127 Möcheln und Muchelen,

1144 Muchil, seit 1190 Muchele und Muchel, 1207 Mochele, 1333 das stetchin zu Múchele, 1419 plebanus in Muchile. Nach Wunder-Bölkers Geschichte von Mücheln S. 6 und Schumann und Schiffners Lexikon von Sachsen heißt aber Mücheln auch Muchilde und Michelda. Erstere Form erscheint namentlich gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts und erklärt sich nur als eine vom Volke festgehaltene Form des ursprünglichen Namens Muchilidi. Die Form Muchunleva deutet auf den Personennamen Mocho oder Mucho als Bestimmungswort, der auch in andern deutschen Ortsnamen vorkommt, z. B. Mochinga in Bayern, Mochonowe (wüßt bei Ernströde unweit Gotha), Mochenheim bei Schlettstadt in Elsaß u. a. m. Diese Zusammensetzung nötigt, Muchunleva für eine sehr alte deutsche Siedelung zu halten.¹⁾ Gleichwohl hat die später regelmäßig auftretende Form Muchele, Muchile ein slawisches Gesicht und scheint slawischen Ursprung anzuzeigen, tatsächlich aber kommt die Form mogila für Mücheln nicht vor. Und weiter fragt sich, auf welchen Ort man den Namen Muchilidi, Muchilde beziehen soll. Von der Stadt Mücheln wird er ebenfalls gebraucht, bezeichnete aber doch wohl ursprünglich einen andern nahegelegenen Ort, entweder Sct. Michael bei Mücheln, dem wegen der Namensähnlichkeit der h. Michael zum Kirchenheiligen gegeben worden sein mag, oder eine Wüstung zwischen Mücheln und Ebersrode am Zusammenstoß der Fluren Mücheln, Branderode und Ebersrode, welche den Namen Schlößchen führt, deren nächste Feldschläge aber Müchelfeld und Müchelshöhe heißen, obwohl sie mindestens doppelt so weit von der Stadt Mücheln abliegen, als die Dörfer Branderode und Ebersrode. Eine weitere Schwierigkeit besteht für die Erklärung des Namens Muchilidi darin, daß es sich fragt, ob in diesem Namen eine Zusammensetzung des Stammes much mit

¹⁾ Was Küstermann in der Zeitschrift des Harzvereins XXXI, S. 59 und 64 über den Namen Mücheln bemerkt, ist wie vieles andere in seinem Aufsatz „Zur Geschichte von Mücheln an der Geißel und Umgebung“ höchst verworren und unhaltbar. Er bringt es zum Beispiel fertig Muchun und Muchilde als wendische Wörter zu bezeichnen (freilich ohne sie als solche zu erweisen), daraus eine Urgründung der Stadt durch Slaven zu folgern und sucht dann die unnatürliche Verbindung des angeblich slawischen Wortes muchun (frühestens aus dem 7. Jahrhundert) mit dem deutschen Worte —leva (aus dem 3. oder 4. Jahrhundert) dadurch zu rechtfertigen, daß er behauptet, die Endung —leva sei von Franken oder Sachsen zur Zeit Karls des Großen (!) an den Namen Muchun angehängt worden, als die Wenden wieder über die Saale zurückgedrängt worden seien. Solcher ungeschichtlichen Phantasieen, die des festen Bodens genügender Sprachkenntnisse ermangeln, finden sich bei Küstermann eine Menge. Sogar Gozacha erklärt er für wendisch! Seine geschichtlichen Behauptungen sind überhaupt da, wo er auf eigenen Füßen zu schreiten versucht, häufig bedenkliche Fehltritte; auf festem Boden befindet er sich meist nur da, wo er Anderer Arbeiten benutzt, die er aber dann nicht als seine Quelle zu nennen pflegt.

dem ahd. Grundwort —lid, Glied, Teil oder hlita, lita, mhd. lite Bergabhäng, Hüfte vorliegt, oder eine Bildung mit der Endung —ithi, —idi, —ede, in welchem Falle das l zum Stamme gehören, das Wort demnach aus muchil und —idi entstanden sein müßte. Letzteres ist offenbar das Richtige, zum mindesten Wahrscheinliche. Ich erkläre sämtliche hier in Betracht kommenden Namensformen aus deutscher Wurzel. Muchunlevaburg ist mir das später zur Burg erweiterte Erbgut oder die Wohnung eines Mannes namens Mucho (abgeleitet von ahd. mūhhan oder mūhhōn = heimlich lauend anfallen). mūhhō und mūhhari haben die Bedeutung „Wege-lagerer, heimlich auflauender Straßenräuber“, vermutlich verwandt mit dem Namen der Mücke (ahd. mucjā, muccā, muggā), als des meuchlings, unbemerkt sein Opfer anfallenden Insekts. In ältester Zeit mag das Wort die minder anstößige Bedeutung eines auf versteckt gelegenen Beobachtungsposten lauerten Kriegers gehabt haben. Von demselben Verbum mūhhan ist nun auch eine abjektivische Bildung ahd. mūhhil, mhd. miuchel entsprossen, welche einen in einem Versteck, in Verborgenheit Lauenden, oder einen „Meuchler“ bedeutet; und hiervon wieder „meucheln“ und mūhhilari, mūchilari = Meuchler, Meuchelmörder. Der mit dem verallgemeinernden Suffix —idi versehen Name Muchilidi bezeichnet also einen Ort, an dem sich ständig oder in größerer Menge Meuchler oder auf Überfall Sinnende aufhalten, oder, um es modern auszudrücken, ein Raubschloß. Zu diesem Namen würde also das „Schlößchen“ mit dem Müchelfelde und Müchelwege gut passen, doch eben so gut die Stadt Mücheln, die ja neben dem verschliffenen Namen Muchele auch die vollere Namensform Muchelde geführt hat.

Wir kommen nun zu der verhältnismäßig jüngsten Gruppe von Orten, deren Namen die Endung —rode eignet und in welcher die Zahl der Wüstungen, wie es bei jüngeren Gründungen geradezu als eine Art von Naturgesetz sich herausstellt, die der noch bestehenden Wohnorte ganz erheblich überragt. In der ältesten Zeit erscheint diese Namensendung gewöhnlich in der Form ahd. rot, nd. rod, also als Nominativ, später als Dat. oder Locat. Sing. in der Form —rode, noch später —roda mit der Bedeutung „zu oder auf der Rodung“. Verglichen mit andern Kreisen ist die Zahl der Orte mit dieser Namensendung nicht sehr groß, ein Beweis, daß der größte Teil des Querfurter Kreises schon beim Anbruch der geschichtlich helleren Zeit größtenteils Kulturland gewesen ist. Abgesehen von Altenrode und Neurode auf dem Orlas und dem fraglichen Brommerrod bei Obhausen drängen sich diese Rodungen an zwei Stellen zusammen, an denen auch heute noch Wald oder doch ein größerer

Waldrest erhalten ist, nämlich am Nord- und Ostrande des Forstes und der Wüste, wo uns außer Knebelrode und Frankenrode bei Lodersleben das noch bestehende Ziegelrode (früher Mechtilderode) und die eingegangenen Dörfer Hildebrechtesrode, Johannrode und Stachelrode begegnen, während die Hauptmasse der Rodungen in dem großen Walde stattgefunden hat, der sich auf der lößbedeckten Muschelkalkplatte von den Vierdörfern bei Quersfurt an bis nach Freyburg a. U. hinzog und dessen Rest jetzt den slawischen Namen „Alte und neue Göhle“ (gola), auf deutsch „Gaide“ führt. Dort finden wir außer den in den Jahren 1142 und 1203 noch als villulae in locis silvestribus, also als Walddörfchen bezeichneten Dörfern Jügendorf und Kalzendorf die noch bestehenden Dörfer Albersrode, Baumersrode, Branderoode, Ebersrode, Müncherode, Schleberode, Schnellrode und die Wüstungen Bärrode, Bennrod, Borkersrode, Gartenrode, Petersrode. Auch diese Ortschaften betrachten wir nach der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben:

1) Albersrode. 1144 schenkt Bischof Engelbert von Bamberg dem S. Magnus-Kloster zu Cholwice (Kölbigk) in Anhalt 4 Hufen Buschholz neben dem Dorfe Adalbrechtisrod in partibus Saxonie iuxta Muchil; 1203—1207 Albrechtssrode und Albersrode, wie auch später immer Albersrode. Als Bestimmungswort dient der Personenname Athalberaht, Adalbrecht, Albert = der durch edle Geburt Glänzende. Vielleicht darf man an einen Pfalzgrafen dieses Namens aus dem Hause Gossek als Gründer denken, vielleicht aber auch an einen der beiden gleichnamigen Brüder Adalbrecht de Muchil, die im Jahre 1144 zu Bamberg Zeugen des Bischofs Engelbert von Bamberg sind, als er die erwähnte Schenkungsurkunde ausstellt.

2) Altenrode. 1177 Aldenrothe, 1217 Aldenrode = zu der alten Rodung (im Gegensatz zu dem wüsten Neurode zwischen Vibra und Altenrode).

3) Baumersrode. 1367 Baumersrode(?), 1470 Bommersrode, 1515 Bomersrode, 1581 Pumersrot. Der Personenname lautete ursprünglich wohl Bodomar. Ein Alamannenfürst des 4. Jahrhunderts heißt z. B. Vadomar und Βαδομαρίος, auch Βαδομαρίος. Aus neuerer Zeit vergl. den Namen des schweizerischen Dichters Bodmer. Bedeutung vielleicht: der durch Gebieten Berühmte (boto von biotan = bieten, gebieten). Die Gründungszeit fällt vermutlich erst in das 12. Jahrhundert.

4) Branderoode. 1518 Branderoode. Ältere Namensformen sind mir nicht bekannt. Der Name könnte natürlich eine Rodung durch Brand bedeuten, wahrscheinlicher ist es aber doch, daß er die Roseform Brando, Brantho eines vollständigen Personennamens (z. B. Branthoho, Branthog) enthält. Ein Branthoho war 1011—1013 Abt von Fulda und vielleicht der-

selbe 1023—1036 Bischof von Halberstadt. Wäre dieser der Gründer des Ortes, so wäre Branderoode wohl das älteste der Rodedörfer bei Mücheln.

5) Ebersrode. Urkundliche ältere Formen fehlen. Doch ist nicht zu bezweifeln, daß das Dorf die Gründung eines Eberhart (ahd. Eburhart = eberkühn) ist. Da der Grund und Boden hambergisch war, so ist der Ort vermutlich eine Gründung des Bischofs Eberhart von Bamberg, der von 1146—1170 den bischöflichen Stuhl inne hatte.

6) Müncherode. Der Name bedeutet offenbar „Rodung der Mönche“ (von ahd. munich); aber was für Mönche das Dorf angelegt haben, ist unbekannt, so lange keine Urkunden einen Anhalt gewähren.

7) Schleberode, bald nach 1200 Slaveronrode. Die Form, deren Bestimmungswort ein Personenname zu sein scheint (vergl. den Namen Schlabrendorf), läßt sich vorläufig nicht deuten.

8) Schnellrode. 1142 nennt Bischof Rudolf von Halberstadt als eine dem Kloster Reinsdorf a. U. gehörige villula in silvestribus locis neben Kalzendorf und Jügendorf auch Snellendorf. Die Endung —dorf ist also später von der Endung —rode, die der Sachlage auch besser entsprach, verdrängt worden. Gerade so hieß das Dorf Bischofrode bei Eisleben ursprünglich (im S. B. Nr. 35) Bisgofesdorpf. 1208 Frowin de Snellenrode, 1213—1237 Cunradus de Snellenrode, 1266 Henricus de Snellenrode, 1367 und später Schnellrode. Es gibt diese Personenamen Snello = der Starke, Gewandte, von ahd. snel = schnell, rüstig, streitbar. 1263 legten die Anuntoren in Schnellrode eine Befestigung an, mußten sie aber 1294 wieder niederreißen. (Harzz. XXXI, 78.)

9) Ziegelrode hat seinen jetzigen Namen erst im 17. Jahrhundert empfangen; vorher hieß der Ort Mechtelrode oder genauer: Mechtilderode oder Mathilderode (siehe dort). Der Name Ziegelrode rührt nach einer brieflichen Mitteilung des ehemaligen Orts Pfarrers Herold von der nördlich vom Dorfe gelegenen Ziegelei her und erscheint zuerst 1667 und 1691 in dem Kirchenbuche von Landgrafrode.

An Wüstungen sind folgende zu nennen:

1) Bärrode, auch Beersrode, wüßt zwischen Jügendorf und Schnellrode. 1142 bezeichnet Bischof Rudolf von Halberstadt außer Calcendorf, Jügendorf und Snellendorf (Schnellrode) auch Bedelaresrot als ein dem Kloster Reinsdorf gehöriges Dörfchen (villula) in einer waldigen Gegend (in silvestribus locis) und 1203 bestätigt ein päpstlicher Legat diesen Besitz in Bedelaresrot. Wer dieser Bedelar oder Bedeler gewesen, ist unbekannt, doch ist die Namensform Bedelares schließlich in

Beers zusammengeschrumpft und zuletzt in Bärs verwandelt worden. Wegen der späteren Namensähnlichkeit ist der Ort vielfach mit der Wüstung Petersrode verwechselt worden.

2) Bennrod. Name eines Flurorts an der Nordgrenze der Steigraer Flur gegen Göhrendorf (Sekt. I Schlag E). Ostwärts schließen sich das Ober-, Mittel- und Unterrod an, die mit jenem die Nordgrenze der Steigraer Flur bilden. Eine urkundliche Erwähnung ist mir nicht bekannt.

3) Borfersrode, auch Burfersrode, wüst zwischen Albersrode und Gleina. 1415 Borgharczrode. 1621 Burghersrode. Über Alter und Gründer des Ortes ist mir nichts bekannt. Vielleicht war es ein Edler Burchard von Querfurt.

4) Brommerrod, Flurort im östlichen Teile der Flur Obhausen S. Petri. Urkundliche Erwähnung unbekannt. Vielleicht auf einen Brodomar (zusammengezogen Brommar) als Gründer hinweisend. Es gibt auch den Personennamen Brodulf.

5) Frankenrode oder Frankenrödden, Flurort in der NW-Ecke der Flur Lodersleben nördlich vom breiten Saal. 1215 vertauscht König Friedrich II. an den Grafen Burchard von Mansfeld Güter in Clozenburg gegen ebensoviele Güter in Frankenrode. Näheres ist über den Ort nicht bekannt.

6) Hartenrode, wüst zwischen Albersrode, Steigra und Rarsdorf.

7) Hildebrechtsrode, wüst, $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Ziegelrode bei der Gemeindegube. 1174 erwähnt Kaiser Friedrich I. ein dem Kloster Rosleben gehöriges, bei dem Dorfe Mathilderode (jetzt Ziegelrode) gelegenes Vorwerk ohne Angabe des Namens. 1177 bezeichnet Bischof Othelrich von Halberstadt daselbe Gut mit dem Namen Hildebrechtesrode. 1400 in der Halberstädter Archidiaconatsmatrikel: Rodechen, nach Register C: Rodeke filia Mechtilderode. Im Jahre 1400 bestand also das Vorwerk noch, hatte aber seinen kennzeichnenden Namen Hildebrecht, Hildebert (= der im Kampf Hervorstahlende) verloren.

8) Johannrode. Wüstung in der SW-Ecke der Prediger und in der SO-Ecke der Weißenschirmbacher Flur, neben dem Warthügel. Wenn Plath in seinem Aufsätze „Die Wigenburg und ihre Bewohner“ (Zeitschr. des Harzvereins XXVI, S. 365 Anm. 4) sagt: „Schwerlich ist Johannrode eine Wüstung, wie Größler, Wüstungen usw. Harzzeitshr. XI annimmt, vielmehr eine dem Kloster S. Johannis zu Reinsdorf gehörige Rodung“, so ist mir diese Unterscheidung ganz unverständlich, da ja Johannrode ganz zweifellos ein Dörfchen war, dessen Stelle noch heute „die Höfe“ heißt (Schlag A in Prediger Flur) und ausdrücklich als Dorf bezeichnet wird in einer Urkunde, die Plath S. 322 selbst anführt. Oder sollte er wirklich nicht wissen, daß villa im Mittelalter Dorf heißt? Folgende urkundliche Erwäh-

nungen kommen in Betracht: 1206 werden unter den Besitzungen des Klosters Reinsdorf vom Bischof Konrad von Halberstadt mitgenannt: Zcindest (Zingst) VII (mans) et vineam et silvam et prata ad rus S. Johannis VII usw. 1207 besitzt das Kloster Reinsdorf nach Angabe desselben Bischofs einen Weinberg auf dem Berge, der S. Johannrode heiße (vineam in monte, qui vocatur novale S. Johannis). Wenn in diesen Urkunden von einem Dorfe Johannrode noch keine Rede ist, sondern nur von einer Rodung und einem Weinberge, so ist klar, daß dieser Weinberg und die Rodung von Reinsdorf aus, das die Rodung unter den Schutz des h. Johannes des Täufers, des Klosterheiligen, gestellt und nach ihm benannt hatte, nicht bewirtschaftet werden konnten, vielmehr Klosterleute dort angesiedelt werden mußten. Und so wird denn in einer Urkunde des Hersfelder Konvents vom Jahre 1260 $\frac{1}{2}$ Hufe in Zingst in dem Dorfe namens Johannisrode erwähnt („dimidius mansus in Scindest in villa quae dicitur novale S. Johannis“). Das Erbzinsbuch von Wigenburg führt auch noch 1577 10 Acker „zu Johannisrode bei dem Gehöfen“ an (Plath, a. a. O. S. 351), das ist eben der Reinsdorfer Klosterhof.

9) Knebelrode. Name einer Forstparzelle zwischen Winkel und Gatterstedt, vorzugsweise auf Sachsen-Weimarischem Gebiete, zum Teil aber wohl auch auf preussischem im Kreise Querfurt, in der Nähe der Schäfersburg. Der Name rührt vermutlich von einem Angehörigen der adligen Familie Knebel her, deren älteste mir bekannte Glieder Burgmänner im Schlosse Bayernaumburg waren. So erscheint urkundlich: 1289 Chnovel de Nigenborch als Zeuge, 1327 Ulricus Knobbel, 1362 Ulricus dictus Knobbel (Mansf. Bl. IX, 7 u. 12). Um 1517 und 1519 liegt Lyle Knebel und Moriz Knebel mit denen v. Selmenitz auf Wigenburg im Streit. (Harzzeitshr. XXVI, S. 343.)

10) Mathilderode, Mechtilderode, Mechelrode. Ehemaliger Name des noch bestehenden Dorfes Ziegelrode auf dem Forst. Dieses Dorf ist eine Gründung der Gräfin Mathilde von Wettin, Schwester des Markgrafen Konrad von Wettin, Witwe des Grafen Gero von Seeburg und Gleuß und in zweiter Ehe Gemahlin des Edelherren Ludwig II. von Wippra. Mit diesem letzteren zusammen hat sie nicht nur das Kloster Rosleben, sondern auch das nach ihrem Namen benannte Dorf auf dem Forste gegründet (Mansf. Bl. II, S. 19 u. 22). Im Jahre 1174 bestätigt Kaiser Friedrich dem Kloster Rosleben den Besitz des neuangelegten Dorfes der Mathilde (villa quae dicitur novale Dominae Mathildis) mit der Kirche und dem Walde nebst dem dabei gelegenen Vorwerk. 1177 bezeichnet Bischof Othelrich von Halberstadt vorstehenden Besitz (villa quae

vocatur Mathilderode) als eine Schenkung Ludwigs von Wippra und dessen Gemahlin Mathilde. 1300 Mechtilderothe, 1464 Mächtilrode, 1515 Mechtilderotha.

11) Neurode, Wüstung zwischen Vibra und Altenrode. 1210 wird Nuwenrod zusammen mit Vibra als ein Ort erwähnt, in welchem das Kloster zu Vibra Besitz hatte. Wann der Ort wüste geworden, habe ich nicht ermittelt.

12) Petersrode, wüst zwischen Schnellrode und Ubersrode, nicht zu verwechseln mit Beersrode (wüst zwischen Schnellrode und Jügendorf), mit dem es häufig verwechselt worden ist. Während aber dieses ursprünglich Bedelaresrot hieß, hieß das jetzige Petersrode Bertholdesrode. 1266 schenkt Graf Burchard von Mansfeld, dictus de Querenvorde, dem Kloster Reinsdorf den Zehnten in Bertoldesrode, den ihm Herr Heinrich de Snelenrode aufgelassen hatte. (Original auf Pergament im Dresdener Staatsarchiv Nr. 672.) Da nun im Jahre 1260 der Bischof Berthold von Bamberg, der von 1258—1285 den bischöflichen Stuhl inne hatte, dem Kloster Reinsdorf 8 Hufen in Bertholdesrode übereignet, die der Burggraf auf der Neuenburg von der Bamberger Kirche zu Lehen und dieser wieder an Heinrich von Bertoldesrode als Lehen ausgegeben hatte, so scheint der Ort erst im Beginn der Regierung des Bischofs Berthold gegründet und nach ihm, als dem zeitweiligen Grundherrn, genannt worden zu sein. Wann er wieder wüst geworden, ist mir unbekannt.

13) Stachelroda, eigentlich 3 Dörfer: Ober-, Mittel- und Unter-Stachelrode, westlich oberhalb Weißenschirmbach. 1349 ecclesia in Stachelrode, 1400 Sthachalrode Nr. 69 in sede Reynstorp in banno orientali, 1464 Stachelrode. Als Bestimmungswort dient schwerlich das ahd. stahal Stahl, sondern vielmehr der Personennamen Stahl, der freilich nur in dem Ortsnamen Stollnkirchen urf. Stallinkirichun (= zur Kirche der Leute des Stahalo oder Stallo) enthalten zu sein scheint. Noch mehr bezeugt der verbreitete Familienname Stahl das ehemalige Vorkommen dieses Personennamens.

Zum Schlusse dieser Gruppe sei bemerkt, daß auf der Karte von Mücheln und Umgegend, welche O. Küstermann seinem Aufsatz über Mücheln beigegeben hat (Zeitschr. des Harzvereins XXXI, Wernigerode 1898), die Wüstungen in der Gegend von Rarsdorf, Gleina, Ubersrode und Schnellrode fast durchweg falsch gelegt, sogar mit einander vertauscht worden sind, wie überhaupt auch der Aufsatz von groben geschichtlichen Verstößen wimmelt.

Von den früher erwähnten Orten mit der Endung —a sollen hier noch zwei besprochen werden, deren Name so gut

wie sicher deutsches Ursprungs, ist, deren Erklärung aber besondere Schwierigkeiten darbietet:

1) Steigra (im *S. J. B.* Nr. 146 Stegara und Nr. 148 Segara (Schreibfehler), 1226 Steigere, 1260 Steiger, 1320 Steygere, 1400 Steygere in sede Reynstorp, 1541 Steicher, sonst meist Steigra. Die Endung —ara, —era ist sonst nur Flußnamen eigen, z. B. Isara, Alara, Ilara, Labara u. a. m. Da es sich aber hier um einen Wohnort ohne Wasserlauf handelt, kann natürlich kein Wassernamen vorliegen. Da ferner der Name auf deutschem Boden weit verbreitet ist (vgl. den Steigerwald südlich vom Main, den Steiger (Steigira) westlich von Fulda und den Steigersbach (Steigirisbach), einen Nebenfluß des Kocher im O. U. Gaildorf), so kann er nicht aus slawischer Wurzel stammen. Ist er aber deutsch, so ist als Urform vielleicht stogari, stigari (von stigan steigen oder stögoren aufwärts schreiten) in der Bedeutung „aufsteigender (Berg)“ anzusetzen. Zu beachten ist übrigens, daß irisch staigre, staighre die Stufe bedeutet. (Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, II. Teil: Ortsnamen S. 1384.) Auch diese Bedeutung paßt für das auf einer Bergstufe gelegene Steigra.

2) Schmirma. In dem Burgenverzeichnis Kaiser Otto's II. vom Jahre 979 erscheint unter den Burgen zwischen Quernvordiburch und Uitzanburch ein im *S. J. B.* noch nicht vorkommender Ort Smeringeburch. Dieser Name ist ganz so gebildet, wie der in demselben Verzeichnisse vorkommende Name Helpethingaburch (in der Copie Helpedoburg). Die Form Helpethinga ist offenbar eine patronymische Ableitung von dem Ortsnamen Helpithi, Helpede, jetzt Helfsta und bedeutet die zu Helpithi Gehörigen oder dort Wohnenden. Smeringa nun ist offenbar von ahd. smerw, smero, mhd. smer, nhd. Schmer = Fett, Butter (plattd. smör), Schmiere abgeleitet und bedeutet in Bezug auf Bodenbeschaffenheit Leute, die auf einem schmierigen, fetigen Boden wohnen. Schmerfeld am Fuße der Reinsberge in Thüringen ist wegen seiner Bodenbeschaffenheit so benannt und ähnlich verhält es sich mit dem am oberen Ende des Züricher Sees gelegenen Schmerikon, welches im Jahre 744 noch Smarinchova hieß, also „zum Hofe der Smeringa“. Es wird kaum bezweifelt werden können, daß das Smeringa im Kreise Quersfurt auf das Dorf Schmirma zu beziehen ist, obwohl leider ältere Namensformen fehlen. 1382 lautet der Name Schmirman, 1467 Smermon und 1497 Schmormen. Das als Endung hervortretende n wird man als später angefügte Endung des Dat. oder Locat. Plur. ansehen und den in Smermon, Schmirman zusammengezogenen Namen deuten dürfen „zu den auf schmierigem, klebrigem Boden Wohnenden“. Auch die Bodenbeschaffenheit der Dorflage, welche die Klinge durch-

fließt, wird dieser Bedeutung entsprochen haben. Ob freilich eine Burg bei Schmirma gelegen hat, müßte erst noch nachgewiesen werden. Möglicherweise aber ist die Dorflage selbst, welche fast kreisrund ist, als die ehemalige Burg anzusehen; diese wäre also dann eine Sumpfs- oder Wasserburg gewesen, was nur genaue Ortskenntnis entscheiden kann.

Es bleiben nun nur noch die slawischen Ortsnamen des Kreises zu erklären. Eine solche Erklärung ist von einem Teile der Kreisortschaften schon früher von Herrn Professor Brückner in Berlin und mir im Archiv für slawische Philologie Band V S. 341—377 in dem Aufsätze „Die slawischen Ansiedelungen im Hassengau“ versucht worden. Die Zusammenstellung der urkundlichen Formen und ein Versuch zu ihrer Deutung, im besondern der bisher nicht behandelten, südlich von der Unstrut gelegenen, muß späterer Gelegenheit vorbehalten bleiben. Nur so viel kann schon hier bemerkt werden, daß kaum eine andere Gegend urkundlich bezeugte slawische Namensformen von so hohem Alter aufzuweisen hat, als die hier überlieferten, und daß ebendeshalb unter diesen Namen Appellativa erheblich häufiger sind, als weiter im Osten, wo infolge Jahrhunderte langer Seßhaftigkeit die von Personen- und Familiennamen abgeleiteten Ortsnamen weitaus überwiegen.

Die Entstehungszeit und Geburtsstätte des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“.¹⁾

Von Prof. Dr. Hermann Gröbler in Eisleben.

Bis vor nicht langer Zeit galt es als eine sichere Tatsache, daß Dr. Martin Luther sein machtvolles Kampflied „Ein feste Burg ist unser Gott“ auf der Feste Koburg im Jahre 1530 gedichtet habe, um seine auf den Reichstag nach Augsburg gezogenen Freunde und Mitkämpfer zu trösten und zu ermutigen, während er selbst auf der Feste Koburg innerhalb eines ihm Schutz gewährenden Gebietes habe zurückbleiben müssen, weil er sich in des Reiches Acht befand.

Diese Annahme beruht besonders auf einer Angabe des Sleidanus, des gleichzeitigen Historikers der Reformationszeit, Luther habe das Lied verfaßt, als Karl V. den Augsburger Reichstag betrieben habe. Freilich läßt, wie Friedrich Zelle hervorhebt, die Fassung auch die Deutung zu, daß Luther das Lied damals nur dazu benutzt habe, seine verzagenden Mitstreiter zu trösten, keineswegs aber erfordert sie das Zugeständnis, daß er es damals erst gedichtet habe.²⁾ Aber abgesehen davon, sind

¹⁾ Vergl. hierzu die trefflichen Erörterungen von J. R. Dieterich in seiner Reformationsgeschichte von Oppenheim. (Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte I, 3. Heft, S. 233—242. Darmstadt, 1902.)

²⁾ Der Bericht in dem Werke des Joannes Sleidanus „De statu religionis et reipublicae Carolo Quinto Caesare Commentarii“ Anno MDLV. Lib. XVI p. 415 und 416 lautet: „Cum a Clemente Caesar inauguratus Vindelicorum Augustae conventus ageret, horrenda quaedam videbatur imminere tempestas, ipse autem et amicos privatim et publice consolabatur omnes et psalmum XLVI huc accommodans, Firma nobis est, inquit, arx et propugnaculum Deus etc.“ (Nun folgt eine fast wortgetreue Übersetzung des Liedes „Ein feste Burg“ und dieser als Schluß die Mitteilung: „Psalmum hunc ad tempus illud moeroris et angustiae plenum accommodans, ut dixi, quum sermone populari vertisset, inflexa nonnihil sententia, numeros etiam addidit et modulos argumento valde convenientes et ad excitandum animum idoneos. Itaque nunc ab eo tempore freq(u)ens inter alios etiam psalmos ille decantatur.“